

Fünfjähriger Kollektivierungsplan in einem Jahre erfüllt

Kollektivwirtschaften und kultureller Siegeszug an der unteren Wolga

Von S. Kubens.

Ustrachan, Ende Dezember. „Selbst die Revolution von 1917 schritt nicht so schnell vorwärts wie diese“ — ist ein Ausspruch, den man heute an der unteren Wolga oft zu hören bekommt. Es handelt sich um das rapide Hineinstürmen der Bauern in die Kollektivwirtschaften, ein Hineinstürmen, das unerwartet kam und heillos ist. Zahlenmäßige Angaben werden überholt, bevor sie noch abgedruckt werden können. Am 1. Dezember ist nicht weniger als die Hälfte der Bauernwirtschaften dieser Gegend den Kollektivorganisationsbeitritten und die meisten von ihnen lassen schon Pferde und Inventar registrieren, als Vorbereitung zur Kollektivierung aller Produktionsmittel.

Der vor nicht viel mehr als einem Jahr ausgearbeitete Fünfjahresplan sollte hier in fünf Jahren nicht mehr als 30 Prozent der Wirtschaften für die Kollektivierung erfassen. Nun sind aber in einem einzigen Jahr schon 50 Prozent kollektiviert worden. Man hofft fest darauf, daß bis Ende 1930 das gesamte untere Wolgagebiet, von Wolk bis Ustrachan, die Strecke einer dreitägigen Dampferreise, eine einzige, von den Einwohnern kollektiv betriebene und im kollektiven Besitz befindliche Wirtschaft darstellen wird.

In Balanda wurde mir erzählt, wie in einem „Kajon“ mit 80 000 Einwohnern die Wandlung zustande kam.

1927 bekam man in dieser Gegend den ersten Traktor zu sehen; die Bauern machten Ausflüge, um ihn anzuschauen. Die reicheren Bauern, die Kulaken, machten sich sofort daran, solche Maschinen in ihre Hände zu bekommen. Sie organisierten zu diesem Zwecke sogenannte „Kollektivwirtschaften“, deren Mitgliedschaft streng auf die reichen Bauern beschränkt war; sie trugen sich aber als „arme Bauern“ ein und ersuchten um Unterstützung von Seiten der Regierung. Es gelang daher vielen Kulaken, sich Traktoren zu beschaffen. Bald wurde man aber darauf aufmerksam, und die Traktoren wurden den Kulaken, die sie durch Schwindel bekamen, abgenommen.

Die Zahl dieser Traktoren war jedoch verschwindend gering. Doch im März gab es in diesem Kajon etwa 15 Traktoren. Dann kam auf einmal in das Dorf Bolkhaja Michanka eine Traktorenkolonne von 28 Traktoren, zumeist neue Maschinen, aus den Leningrader Putilow-Werken.

Sobald nun die Kollektivwirtschaften begannen, wirkliche Kollektivwirtschaften zu sein und nicht mehr kleine Körperlichkeiten zur Bereicherung Weniger, begannen die Kulaken sich auf einmal gegen diese zu wenden. Sie sprachen von den „Anti-Christus-Traktoren“ und sagten: „Die Bolschewiki wollen eure Kinder sozialisieren.“ Sie beschränkten sich nicht auf die Propaganda gegen die Kollektivwirtschaften, sondern brannten Schenken und die Ernte örtlicher Kommunisten nieder, die an der Spitze der Kollektivierungsbewegung standen. Dieses Vorgehen brachte aber die örtliche Bauernschaft auf. Die armen und mittleren Bauern begannen Protestversammlungen gegen solchen Unfug zu veranstalten. Ganze Dörfer beschloßen ihren Eintritt in Kollektivwirtschaften.

„Mit diesem Moment begann die Wandlung“ — sagte man mir in Balanda. „Die Kolchose“ (Kollektivwirtschaften) entstanden wie Pilze nach dem Regen. Heute gehören die armen und mittleren Bauern wie auch die Landarbeiter fast reiflos Kollektivwirtschaften an.

Zu dieser Zeit kam der Gedanke auf, daß jedes Dorf eine einzige Wirtschaft bilden soll, an Stelle der kleinen Kollektivwirtschaften von etwa zehn Mitgliedern, die wir früher hatten. Nach der Ernte organisierten wir uns folgendermaßen: Jedes Dorf legt seine Pferde, Gerätschaften und seinen Boden zusammen und pflügt den Boden gemeinsam. Dann fanden wir es bald für notwendig, mehrere Dörfer zusammenzuschließen und organisierten einen „Kus“ (Gruppenverband), in dem mehrere Dörfer zu einem ökonomischen Kajon mit einem Agrosomen und einem gemeinsamen Buchhalter vereinigt sind. Wir haben sechs solche Gruppenverbände in Balanda.

Bisher gehören die Pferde und Gerätschaften den einzelnen

Dörfern, und der Ernteertrag gelangt in die Hände des Dorfes und wird dann gemäß der von den einzelnen Familien geleisteten Arbeit aufgeteilt.

Gleichzeitig mit der Kollektivierung tritt ein großer Gang zur Kultur in Erscheinung. In manchen Dörfern findet man 18 oder 17 „Liquidierungspunkte“ (Stellen zur Liquidierung des Analphabetismus). In diesem Kajon, mit 80 000 Einwohnern, gibt es vier solche Stellen, die den Bauern das Lesen und Schreiben beibringen. Eine freiwillige Kulturkämpferarmee, bestehend aus 2000 Arbeitern, Lehrern, Jungkommunisten und Kerzten, ist seit Juli in die Dörfer eingezogen. Sie machen sich mit Energie und Hingebung an ihre Arbeit. Die Bauern veranstalten Sammlungen, um die Kulturaktivität in Gang zu halten. Jungpioniere geben freiwillig auf die Kinder acht, während die Mütter das Lesen und Schreiben erlernen. In einem Dorf mit 600 Wirtschaften wohnte ich einer Bauernversammlung bei und hörte zu, wie sie die Pläne für das kommende Frühjahr entfaßten. Die Bodenbestellung im verfloßenen Herbst zeigte, daß die Beseitigung der gesamten Weizenfläche nur 50 Prozent der Arbeitskräfte im Dorf erforderte. Schon die allererste geringfügige Rationalisierung — ohne Anwendung von Traktoren — führte zu einer großen Ersparnis an Arbeits-

kräften. Was soll nun mit den überflüssigen Arbeitskräften geschehen?

Vor allem müssen — sagten manche — die Jugendlichen von der Arbeit befreit werden, damit sie Zeit zum Lernen haben. Dann sollen schwangere Frauen nicht mehr auf den Feldern arbeiten. Ferner soll ein Obstgarten von 30 Hektar geschaffen werden, um die Verpflegung des Dorfes zu verbessern und Beschäftigung für die überschüssigen Arbeitskräfte zu schaffen. Schon wird ein zentraler Pferdebestall und ein Getreidelager gebaut. Im nächsten Frühjahr soll eine Ziegelei nebst einer Käseerei geschaffen werden. Sobald die Ziegelei im Betrieb ist, werden im nächsten Jahre viele andere Bauten folgen: eine Kinderkrippe, ein zentraler Speiseraum, ein Kuhstall und ein Klub. Schritt für Schritt werden sie das Dorf umgestalten und durch entsprechende Organisierung der Arbeit überschüssige Arbeitskräfte frei machen.

Kein Wunder, daß die Kulaken vor diesem Vormarsch des Sozialismus die Flucht ergreifen und durch die Auswanderungskampagne die gesamte Weltbourgeoisie gegen die Sowjetunion zu mobilisieren veruchten. Aber die arme Bauernschaft marschiert unbeirrt und unaufhaltsam unter bolschewistischer Führung zum sozialistischen Siege.

Es lebe die siegreiche Rote Armee des Fernen Ostens!

Verleihung des Ordens der Roten Fahne durch Revolutionären Kriegsrat

Moskau, 1. Januar. (Zurpresse.) Heute wurde der Befehl des Revolutionären Kriegsrates veröffentlicht, der Besonderen Fernöstlichen Armee den Orden der Roten Fahne zu verleihen. In dem Befehl heißt es:

„Die Besondere Fernöstliche Armee hat den gedungenen chinesischen Truppen und weingardistischen Banditen eine schlagkräftige Abwehr entgegengesetzt. Die Rotarmisten, die Kommandeure und die politischen Arbeiter haben die heldenmütige Politik der Sowjetunion und ihre Rechte verteidigt, ihre Grenzen geschützt. Waren sie gezwungen, Angriffe zurückzuschlagen, so kämpften sie wie würdige Träger der Kampftraditionen der Roten Armee und vereinigten Enthusiasmus, Tapferkeit, Heldentum und grenzenlose Treue zur Sache der proletarischen Revolution mit der Erfahrung der letzten Jahre. Alle Waffengattungen — die Schützenabteilungen, die technischen Staffeln, die Kavallerie, die Kriegsstille auf dem Amur und die Fliegerabteilungen — haben heldenmütig gekämpft. Die Kommunisten und Jungkommunisten haben an der Spitze der Truppen und leisteten ein Beispiel für die Erfüllung der Kampfpflicht gegenüber der proletarischen Revolution. Die Kämpfer der Besonderen Fernöstlichen Armee haben in ihren Reihen niemals Elemente der nationalen Beschränktheit, der nationalen Selbstüberhebung, des nationalen Hasses gegenüber der chinesischen werktätigen Bevölkerung gebildet. Der Revolutionäre Kriegsrat der Sowjetunion stellt mit Genugtuung fest, daß die chinesischen Werktätigen sowohl vor und nach den Kämpfen als auch während der Kämpfe stets in jedem Rotarmisten ihren Freund und Beschützer gefunden haben.“

Die Besondere Fernöstliche Armee hat die ihr auferlegten Aufgaben glänzend gemeistert. Mit Liebe und Stolz schauten die gesamte Rote Arbeiter- und Bauernarmee, die Rote Flotte und alle Werktätigen unseres Landes auf sie. Aus allen Teilen der Sowjetunion strömen ihr Freiwillige zu. Betriebe, Fabriken, Sowjetwirtschaften und Kollektivwirtschaften traten mit ihr in Verbindung, entsandten Delegationen und spendeten ihr Geld. Unser treuer und hängiger Verbündeter — das proletarische Russland — hat ihr allerorts seine brüderliche Solidarität kundgegeben. In diesen Monaten empfand die Rote Armee mit besonderer Kraft ihre enge Verbundenheit mit den werktätigen Millionenmassen der Sowjetunion und der ganzen Welt, die jederzeit bereit sind, ihr zu Hilfe zu eilen.“

Zeluzki, 31. Dezember 1929. Heute hat die erste Staffel heimkehrender Truppen der Fernöstlichen Armee Zeluzki passiert. Die Arbeiter von Zeluzki bereiteten den heldenmütigen Kämpfern einen sehr herzlichen Empfang. Der Bahnhof war festlich geschmückt und illuminiert. Die Begrüßungsansprachen waren vom Gedanken durchdrungen, daß die Kriegsgesah fortbesteht und die Arbeiter und Rotarmisten nach wie vor auf der Hut sein und die Wehrfähigkeit und die Wirtschaftskraft der Sowjetunion weiter festigen müssen.

RFB. grüßt Rote Armee

Eine deutsche Arbeiterdelegation ist von Moskau nach dem Fernen Osten abgereist, um dem Kommandeure der Besonderen Fernöstlichen Armee, General Blücher, ein Begrüßungsschreiben des verbotenen Roten Frontkämpferbundes zu übermitteln.

In dem Begrüßungsschreiben heißt es am Schluß:

„Es ist euer Verdienst, daß namentlich in den letzten Wochen das Ansehen der Sowjetmacht in der ganzen Welt außerordentlich gestiegen ist. Ihr seid die scharfe Waffe der Verteidigung und der Sicherung des sozialistischen Aufbaues. Wir sind stolz, daß wir in diesem Kampf an eurer Seite stehen dürfen.“

Es lebe die siegreiche Rote Armee des Fernen Ostens! Es lebe der siegreiche sozialistische Aufbau im ersten Arbeiterstaat! Es lebe unser Führer, Genosse Stalin! Rot Front!“

Streikausdehnung in England

London, 2. Januar. Trotz der angestrengtesten Versuche der reformistischen Gewerkschaftsführer ist zu den bereits im Streife stehenden Arbeitern von 8 Wollwebereien in Saddleworth die Forderung einer weiteren Wollfabrik in Pudsey (Yorkshire) gegen eine angelegte Lohnherabsetzung von 7½ Prozent in den Streik getreten.

„Brüder in Not“

Von D. Werner

Es war ein schöner Septembertag, als ich zusammen mit Max Hoelz zu einer Kolonie deutscher Bauern im Kaukasus hinausfuhr, um die Feinde des Sozialismus, die Kulaken, aus eigener Anschauung kennenzulernen. Von diesem Besuch will ich erzählen, da die Auswanderung einiger dieser Bauern von der Bourgeoisie augenblicklich zu einer infamen Hezkampagne gegen den ersten proletarischen Staat benützt wird.

Wir fuhren zu dem kleinen deutschen Dorf Kawaginka in der Nähe von Sotchi. Bei einem großen Gehöft verließen wir den Wagen und spazierten drauslos, um alsbald einem jungen Mann in die Hände zu fallen, der sich als deutscher Bauer entpuppte. Er machte erstaunte Augen. Wir waren offenbar die ersten deutschen Besucher, die sich dorthin verirrt. Niemandem hatten wir davon gesagt, so daß wir völlig überraschend kamen.

Der junge Bauer, er hieß Spatmann, erzählte uns, daß er mit seinem Vater zusammenwohne und einen älteren Bruder habe, der in Kabanowka wohne. Jeder von ihnen habe sein Land für sich. Das Wahlrecht habe keiner von ihnen. Hier waren wir also richtig. Da der junge Spatmann, dem der Vater das Land zweifelslos nur gegeben hatte, um die Größe seines Besitzes zu vergrößern, den Einbruch eines unerfahrenen und ungeschickten Bauern machte, gingen wir zu dem Bruder, den wir bei dem Vater vor seinem Hause sehen sahen.

Der ältere Bruder war ein gewerkter Kerl zu sein. Er setzte uns sofort aus. Er sah zu der Zeit darum bemüht, nicht mehr als ein gewerkter Kerl zu werden. Zwar habe er eine fremde Arbeit gefunden, länger als die für Mittelbauern zulässige Zeit im Jahr beschäftigt, er habe aber einen Antrag gestellt, durch den er trotzdem zu einem reichen Hofe, als Mittelbauer zu gelten. Diese Hoffnung, wie die Laskache, daß er während des Bürgerkrieges in der Roten Armee gedient und so seinen Horizont erweitert hatte, machte es bei dem Großbauern Spatmann — daß er zu Recht als Großbauer gewertet wurde, merkten wir bald — enttäuscht — daß er uns einigermassen offen sagte, wie es mit der Lage der Großbauern bestellt ist. Wir hatten das Glück, einen Kulaken zu treffen, der uns gewissen Gründen kein bewachter Feind des Arbeiterstaates war und sich bemühte, die Wahrheit

zu sagen. Der Kampf gegen den Arbeiterstaat befand sich bei ihm noch im „reformistischen“ Stadium der Anträge.

Mit einer stolzen Handbewegung zeigte uns Spatmann seinen Landbesitz. Wir sahen das bebante Land und große Obstkulturen auf einem breiten Hügel sich hinaufziehen, — ein herrliches Gebiet. „In den letzten vier Jahren habe ich 300 Pflaumenbäume, 40 japanische Pflaumen, 200 Apfel- und 100 Kirschbäume neu angepflanzt“, sagte der Bauer mit Befriedigung. „Hat man euch Land genommen?“ „Nicht einen Quadratmeter.“

Ueber die Zahl der Kühe befragt, erzählte uns Spatmann, ihm seien im letzten Jahr drei Stück eingegangen; es sei schwer, Kühe zu finden, die sich für das sotchier Klima eigneten. Im Augenblick habe er nur noch eine, er werde sich aber bald wieder welche kaufen. Drei oder vier werde er halten, mehr nicht, weil er sonst einen hängigen Necht brauche und dann ohne weiteres als Großbauer gelte. Es kam ihm, rund heraus, auf das Problem an: Wie erweitere ich meine Privatwirtschaft, ohne die Nachteile zu spüren, denen in der Sowjetunion der wohlhabende Privatproduzent, der Feind der Vergesellschaftung, ausgesetzt ist?

Ein den Sozialismus vermittelnder Staat legt natürlich den Privatproduzenten besondere Steuern auf. Die Vergesellschaftung wird begünstigt, der reiche Privatproduzent wird zwar nicht erzwungen, wie die bürgerliche Presse gelegentlich behauptet, sondern durch den Prozeß der sozialistischen Umgestaltung nach und nach verdrängt. Uns interessierte natürlich die Höhe der Belastung eines solchen Großbauers. Wir sahen uns den Steuerzettel Spatmanns aus dem Jahre 1928/29 an. Die gesamten Steuern betragen danach 140 Rubel. Doch geriet er freimütig, daß ihm 80 Rubel wegen schlechter Ernte erlassen worden seien, so daß er nur 60 (180 RM) gezahlt habe — lächerlich wenig. Im Steuerzettel war für jedes Stück der jährliche Nutzen veranschlagt, um eine Unterlage für die Besteuerung zu haben. Als jährlicher Nutzen der Kuh waren in der uns vorliegenden Urkunde 21 Rubel angedrückt. Nach dem meinte Spatmann, die Kuh bringe ihm im Sommer 4 Rubel täglich ein, die Steuern seien keineswegs drückend. Wie sollte es auch sonst möglich gewesen sein, daß er sich ein nagelneues großes Haus gebaut hatte? Wir fanden bestätigt, wie notwendig es war, daß man den Kurs gegen den Kulaken veränderte.

Inzwischen war auch der alte Spatmann erschienen, ein trübseliger alter Bauer. Wir standen zusammen und boten, nach-

dem wir über Kriegsgesah, Deutschland usw. gesprochen hatten, den alten Bauer, aus Ehrlich seine Meinung über das Sowjetssystem zu sagen. „Ich möchte mir vieles besser vorstellen“, sagte der Alte, „aber eine Sache ist mir klar: unter dem Zarismus sind wir schlimm schicklich worden; ich zweifle fast, ob wir dann noch hier wären. Wir können leben, und schlecht leben wir nicht.“ Auf die Kollektivierung der Landwirtschaft war er dagegen schlecht zu sprechen: „Das ist nichts für uns.“ Hier scheiden sich die Geister, der Großbauer merkt den Angriff; in dieser Frage entscheidet er sich für die Konterrevolution.

Große, gut bebante Ländereien sahen wir rings an der Straße, stattliche Häuser, allerlei Vieh auf den Weiden — so werden die deutschen Bauern „verfolgt und gemartert“. Später fuhren wir vorbei an den unzähligen armeneligen Hütten der Kleinbauern, für die erst jetzt die Höherentwicklung einsetzt, aber nicht eine private, sondern eine auf der Kollektivwirtschaft begründete Entwicklung.

Kurz darauf sprachen wir mit dem Kommandanten der GPU, einem, wie alle GPU-Beamten, klugen und der Sache des Sozialismus ergebenen Kopf. Man hat, wie er uns sagte, auf die deutschen Großbauern jahrelang mit Erleichterungen aller Art Rücksicht genommen. Das gibt es nicht mehr. Das russische Proletariat mußte sich entscheiden: Entweder für die Entwicklung des Großbauern oder für die Entwicklung des Sozialismus auf dem Lande. Am nämlichen Tage noch sahen wir in einem Sowjetort und in einer kollektiven Wirtschaft arme Leute in gesellschaftlichen Großbetrieben der Landwirtschaft zusammenarbeiten. Das ist etwas anderes als die großen Bauern, die nicht über ihre Nase hinwegsehen und nur Privatbesitz zusammenraffen. Während diese ihrem geschichtlichen Ende entgegengehen, beschreiten die kraftbelebten Söhne der armen Bauernschaft neue Wege zur Umgestaltung des riesenhaften Landes, indem sie Hand in Hand mit der Arbeitermacht das Land für den Sozialismus erobern.

Selbstgeschaffener erben in Hannover 10 000 Mark. In der letzten Nacht drangen Diebe in den am Engelhofener Damme gelegenen Storaum der Butterhandlung Waska ein. Die Täter verschafften sich über ein Nachbargrundstück und nach Durchbruch der Brandmauer Zugang zu dem Büro, wo sie einen Geldschrank älterer Bauern aufbrachen und den Inhalt, 10 000 Mark in bar erbeuteten.

Justiztomödie um die Tschernomontzener

Stlaret-Anwalt Wasmund führte die Untersuchung — Alle Akten den Angeklagten ausgeliefert
Ankläger kurz vor Prozeß amtsenthoben — Wie die Sowjetwährung vernichtet werden sollte

Der „Vorwärts“ will kapitalistische Delregierung in Georgien

Am Montag, dem 6. Januar, beginnt in Berlin-Moabit der große Tschernomontzenerprozeß. Neben den Georgiern Sabathieraschwill und Karumidze sitzen sechs deutsche Faschisten, unter ihnen der frühere Leiter des Bundes Oberland und jetzige Stahlhelmer Hauptmann Weber sowie der nationalsozialistische Buchhändler Karl Böhle aus Frankfurt am Main sowie Dr. Becker, Johann Schneider, Bruno Kipping und Wilhelm Schmidt auf der Anklagebank.

Sie haben unter dem Protektorat des englischen Oelkönigs Deterding und der menschenwissenschaftlichen Scheinregierung von Georgien, die ihren Sitz in Paris hat, Tschernomontzen in ungeheuren Massen gefälscht (ein Tschernomontzener = 10 Rubel oder rund 21 Mark). So sollte die Sowjetwährung erschüttert und durch die damit verbundene Schwächung der Wirtschaft und des Staates der Kriegseinmarsch weißer Armeen in die Sowjetunion erleichtert werden.

Zwei Jahre lang ist die Untersuchung verschleppt worden. Zwei Jahre lang ist jedes Vernehmungsprotokoll, jede Verfügung des Staatsanwalts, auch das geheime Dokument der Voruntersuchung den antikomunistischen Verschwörern in die Hände gefallen, „obgleich die Akten streng bewacht und in eisernen Schränken verschlossen gehalten wurden“, wie das „Berliner Tageblatt“ versichert.

Die deutschen Behörden wollen nicht wissen, wer die Akten den russischen Emigranten zugespielt hat. Aber es spricht Bände, daß der Staatsanwalt, der sämtliche Ermittlungen in dem Verfahren gegen die Tschernomontzener leitete, jener Dr. Willy Wasmund ist, der, wie die „Rote Fahne“ als erstes und einziges Blatt enthüllte, von den Sozialdemokraten Stlaretts regelrecht ausgehalten wurde. Er ist gestern, also ausgerechnet vier Tage vor dem Prozeß, in dem er die Anklage vertreten sollte, endlich seines Amtes enthoben worden.

Als auf dem Gebiet des zaristischen Rußland die bolschewistische Revolution siegte, vermochten die sozialdemokratischen Anhänger Kerenski sich nur mit imperialistischer Hilfe in Georgien zu halten. Es kam ihnen dabei gar nicht darauf an, mit wem sie sich da verbündeten. Waren es noch im Jahr 1918 die deutschen Truppen, die unter dem Kommando des Generals Kref von Krefen auf Drängen der Menschewiki-Regierung das Land besetzten und die Proklamierung der „Unabhängigen georgischen Volksrepublik“ ermöglichten, so übernahmen nach Beendigung des Weltkrieges die Engländer dieses Geschäft. Unter ihrem Schutz entfaltete die menschenwissenschaftliche Regierung von Englands Gnaden einen blutigen Terror gegen die georgische Arbeiterschaft, deren Führer in unerhöht großer Zahl handrechtlich ermordet wurden.

1920 vertrieben die Proletarier Georgiens ihre in- und ausländischen Feinde und eröffneten damit eine grandiose Epoche des sozialistischen Aufbaus in Sowjet-Georgien, die nur einmal, 1924, durch einen von den Imperialisten und den deutschen Sozialdemokraten angezettelten Aufstandsversuch ganz kurz unterbrochen wurde. Von Monat zu Monat steigt jetzt die Produktion. Rote Fahnen wehen über den Bohrkrümen des Naphthas von Batu und Batum, und da, wo früher unter menschenwissenschaftlicher Arbeit die Glendstut über den Köpfen der Arbeiter zusammenlag, regen sich heute rüstig und freudig die proletarischen Kräfte in der Gemüht, daß ihr Mühen nicht den Ueberfluß kapitalistischer Proben vermehrt, sondern Brot und Kultur für die Werktätigen schafft. Das rote Sowjet-Georgien blüht...

Aber Del ist der wichtigste Kraftstoff. Er treibt Maschinen, reizt Lokomotiven, Autos und Dampfer vorwärts. Darum der wütende imperialistische Konkurrenzkampf um die Oelgebiete.

Und darum auch widmet der Präsident des zweitgrößten Petroleumtrusts der Welt, Sir Henry Deterding von der Royal Dutch Shell, seine Kraft und sein Geld für die „Befreiung“ Georgiens, für die Annexion der Naphtha-Gebiete. Darum unterstützt er die sogenannte „rechtmäßige Regierung der georgischen Volksrepublik“ in Paris, die nichts als ein von Deterding und anderen mit penetrantem Oelgeruch behafteten Herren ausgehaltener sozialdemokratischer Führerklänge ist, mit dem die Berliner georgischen Emigranten in engster Verbindung stehen.

Seit 1925 haben in Paris, im Haag und in Berlin, hier in der Wohnung des Generals Hoffmann, der mit dem Säbel in der Faust den West-Vitomsker Gemächtfrieden diktirte, Konferenzen stattgefunden, deren Hauptthema die Wiedereroberung Georgiens war. An diesen Konferenzen nahmen neben Deterding (dessen Frau, eine russische Fürstin, eine treibende Rolle in dieser Angelegenheit spielt), dem jetzt angeklagten Karumidze und Sabathieraschwill eine Reihe deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und auch sozialdemokratische Politiker teil. Hoffmann selbst wurde zum militärischen Leiter des Feldzuges bestimmt.

Es soll schließlich zu Differenzen gekommen sein, weil Deterding nur an Georgien gelegen war, während besonders die deutschen Weißgardisten einen Stolz ins Herz der Sowjetunion führen wollten und daher einen ganz anderen strategischen Aufmarsch planten. Da Hoffmann erklärte, daß es im Notfall auch ohne Englands Mithilfe ginge, wenn es möglich wäre, Geldmittel zu beschaffen, kamen die Georgier und die mit ihnen verbündeten deutschen Faschisten auf die Tschernomontzenerfälschung.

Karumidze organisierte sie. Als mit Hilfe der Sowjets das Verbrechersonjorium aufzog, wurden u. a. 24 Zentner Wasserzeichenpapier beschlagnahmt, das zur Tschernomontzenerfälschung im Werte von 100 Millionen Goldmark gerichtet hätte. Es ist nicht bei dem Man geblieben, denn wie sich herausstellte, sind die Akten bereits benutzt worden.

Wir sind nicht optimistisch genug, von dieser Polizei, die den Dokumentenfälscher Orloff honorierte und mit ihm zusammenarbeitete, und von dieser Justiz, die den ganzen Inhalt der dreißig Aktenbände des Tschernomontzenerprozesses den Angeklagten selbst ausliefern; eine Aufhellung der politischen Hintergründe und wirkliche Bestrafung der Schuldigen zu erwarten. Das um so weniger, als das Organ der stärksten Regierungspartei, der Sozialdemokratie, noch lange nach Bekanntwerden der Tschernomontzenerfälschung sich ausdrücklich mit den Zielen der Fälscher solidarisierte:

„Die eroberten Gebiete im Kaukasus (Georgien, Aserbeidschan, Armenien) sind dauernd gefährdet. Für den Weltfrieden wäre ein internationales Regime der Delregierung eine Sicherung.“ („Vorwärts“ vom 2. Juli 1929.)

Der Kreis ist geschlossen. Deterding, der Fälscher Karumidze, die deutschen Faschisten und Stämpfer — sie wollen alle daselbe, nämlich eine internationale kapitalistische Beherrschung der Petroleumgebiete des Kaukasus. Kein Mittel ist ihnen zum Zweck des Sturzes der Arbeiter- und Bauernherrschaft zu schlecht. So wird der kommende Prozeß der europäischen Arbeiterschaft Gelegenheit geben, das dunkle Werk der sozialdemokratisch-kapitalistischen Kreise zu beobachten, die den Krieg gegen die Sowjetunion betreiben. Und es nicht nur zu beobachten, sondern zuzupacken, um den friedlichen Aufbau des Sozialismus in der UdSSR zu garantieren.

Blutiger Aufrast 1930

Der von Nazis in Berlin angeschossene Genosse Walter Neumann gestorben
Genosse Kobitsch-Meyer am Neujahrstag verschieden

Während die fetten Spießer ihre Neujahrsfest feierten, während Präsident Hindenburg im Namen der „freien“ Republik die Vertreter der fremden Staaten empfing und aus seinem Munde die Phrasen von der „politischen Freiheit“, die in Deutschland herrsche, stießen, in denselben Stunden verstarben zwei heldenmütige proletarische Kämpfer: Genosse Kobitsch-Meyer im Rudolph-Virchow-Krankenhaus, der eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe abzubüßen hatte und von der preußischen Gefängnisverwaltung mit kalter Berechnung auf die grausamste Weise zu Tode geoltert wurde, und Genosse Walter Neumann im Bethanien-Krankenhaus, der bei dem feigen Ueberfall der Nationalsozialisten in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember Bauch- und Rückenwunden erlitten hatte.

Das neue Jahr hat wahrlich gut begonnen! Gut für die

Mörder im Faschistenhemd und in Staatsuniform. Gleich am ersten Tage des Jahres 1930 sollte der Arbeiterschaft erneut eingehämmert werden, daß unter der Regierung Hermann Müllers und Generrings herrliche Zeiten für Arbeitermörder herrschen. Es sollte gezeigt werden, daß im neuen Jahre in verstärktem Maße jeder Faschist, der auf Arbeiter schießt, schlägt oder schlägt, nicht nur von der Bourgeoisie unbehelligt bleiben soll, sondern dafür noch Lob und Ehren von seinen schwerkapitalistischen Geldgebern ernten wird. Am 1. Januar 1930 konnten die feigen faschistischen Mörder und die Klassenjustiz Hermann Müllers für ihre „Jugend“ buchen: Zwei Revolutionäre zur Strecke gebracht!

Welcher Arbeiter wird nicht die Faust ballen und seinen heiligsten Schwur ausstoßen, ein System mit allen Kräften bis zu seinem unausbleiblichen Sturz zu bekämpfen, in dem unter der teuflischen Maske der Demokratie solche Vorgänge möglich sind. Man bedenke: Genosse Kobitsch-Meyer, wegen Teilnahme an den Kämpfen der sogenannten Plättners-Gruppe zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, um die Amnestie betrogen, wird im März 1925 bei voller Gesundheit in das Zuchthaus der Hermann-Müller-Republik eingeliefert. In vier Jahren hat der barbarische Strafvollzug, wie er ärger nicht in den Kerkerhöhlen Mussolinis sein kann, sein entsetzliches Werk verrichtet. Der Körper des Genossen Kobitsch-Meyer ist durch die graulame Folter der Haft ein Opfer der Krankheit geworden. Trotz schwerer Lungenkrankheit, von der ihn nur sofortige Haftentlassung hätte retten können, wird er weiter als hinfällig erkannt und sein Haftentlassungsgesuch zynisch abgelehnt. Erst als keine Hoffnung mehr für sein Leben bestand, wird er am 31. Dezember 1929 in das Krankenhaus eingeliefert, wo er nach wenigen Stunden verstarb.

Der andere Fall: In der Nacht vom 29. zum 30. Dezember 1929 treten mehrere Arbeiter aus dem Lokal Helmuth in der Gölthiger Straße. Ein Hagel von Geschossen empfängt sie fünf Minuten lang feuern Hafentruer auf unsere unbewaffneten Genossen und in das Lokal aus 16 Revolvern und verschwinden dann in Autotaxen nach ihrem Verkehrslokal Wienertstraße 10. Genosse Walter Neumann und vier andere Arbeiter liegen im Blute. Erst nach zwanzig Minuten rückt die Polizei an, nachdem die Faschisten sich längst in Sicherheit gebracht und die Spuren verwischt haben. Zum Schein werden einige verhaftet, kein Gericht wird ihnen wehe tun.

Wie auf der einen Seite die aus selbem Hinterhalt abgeschossenen Kugeln der Nazis morden, so verrichtet auf der anderen Seite die langsam und mit teuflischer Brutalität arbeitende Staatsmaschine in den Gefängnissen der Weimarer Republik ihr blutiges Werk. Revolutionäre Arbeiter sind entweder freiwillig für blutrünstige Faschistenbanden oder sie werden in den Kerker, Zuchthäusern langsam zu Tode gefoltert.

Die Arbeiterschaft wird diese beiden Opfer des neuen Jahres nicht vergessen. Die Gefängniswärter, die andere proletarischen Kämpfer von der Arbeiterschaft trennen, müssen durch den Proteststurm des Proletariats gelockt werden. Jedes Verlässliche wird gemeinsam mit der KPD und der Roten Hilfe für die Vollamnestie der proletarischen Gefangenen kämpfen!

So beginnt das neue Jahr

Riefenentlassungen im ganzen Reich

Keddinghausen, 2. Januar. (Eig. Bericht.) In den letzten Monaten sind auf den Schachtanlagen Ewald Fortsetzung 1 bis 3 und 4 bis 5 bereits an 200 Kumpels riefenlos und brutal entlassen worden. Dabei handelt es sich hauptsächlich um krank, ältere und solche Arbeiter, die sich nicht der Diktatur der Antreiber fügten.

Andererseits erfolgten bis Anfang Dezember ständig Reinstellungen, so daß es sich hierbei offensichtlich um nichts anderes als um eine Säuberung der Belegschaft und eine verstärkte Ausbeutung der Kumpels handelte.

Kunze erfahren wir, daß die Direktion mit dem reformistischen Betriebsratsvorsitzenden von Schacht 1 bis 3 und von Schacht 4 bis 5 mit Wissen der christlichen Betriebsräte in aller Stille vereinbarte, daß in den kommenden drei Monaten 500 Belegschaftsmitglieder entlassen werden sollen, wie das von den Aktionären bereits am 30. November in Berlin beschlossen worden ist. Von diesen 500 zur Entlassung kommenden Arbeitern sollen in den nächsten Wochen schon 200 Arbeiter aufs Straßenpflaster fliegen.

Ellen, 2. Januar. (Eig. Bericht.) Die Babstwerke, Oberhausen, kündigen ebenfalls Massenentlassungen an. 135 Arbeiter und 20 Angeheile sollen gegen Ende Februar zur Entlassung kommen. Auch auf dem diesem Werke angeschlossenen Betrieb Rhönig sollen ebenfalls 100 Arbeiter entlassen werden.

Ellen, 2. Januar. (Eig. Bericht.) In Verbindung mit der Erneuerung der Eisenverbände steht der Uebergang der Heinrichshütte in Hattungen an die Vereinigten Stahlwerke. Die Firma Henschel u. Co., als Besitzerin der Hütte er-

kärt, daß die aus „betriebsorganisatorischen Gründen“ dieses Werk abstoßen muß. Es ist damit zu rechnen, daß die 5000 Mann starke Belegschaft der Heinrichshütte durch die Rationalisierungsmassnahmen in das Heer der Erwerbslosen hineingestoßen werden. Die geplante Stilllegungsmassnahme des Werkes wird allerdings noch offiziell bestritten, doch ist anzunehmen, daß die Vereinigten Stahlwerke ihre brutalen Absichten durchführen werden.

Krefeld, 2. Januar. (Eig. Bericht.) Die Krefelder Kammfabrik, vormals Schüller, die zum J. G. Farbentrust gehört, hat angekündigt, daß der Betrieb am 6. Januar stillgelegt wird. Die Belegschaftstärke beträgt 650 Arbeiter. Am 6. Januar werden 250 Mann auf das Straßenpflaster geworfen. Der Rest folgt am 6. Februar. Sämtliche Angestellte sind ebenfalls gekündigt worden. Die gesamte Produktion der Fabrik wird von einem Mannheimer Werk des J. G. Farbentrust übernommen.

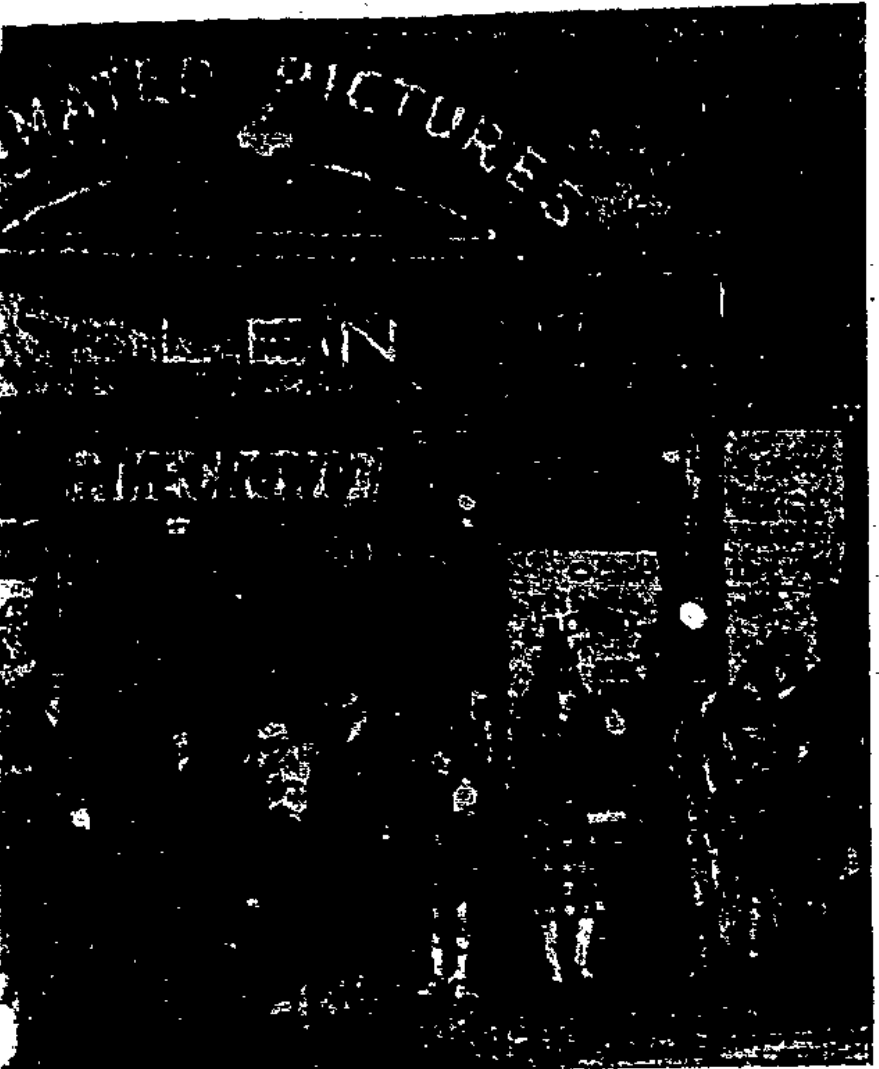
Düsseldorf, 2. Januar. (Eig. Bericht.) Wie jetzt bekannt wird, ist die Zahl der bei Rheinmetall zur Entlassung kommenden Arbeiter und Angestellten wesentlich höher, als anfangs angenommen wurde. Die Entlassungen werden nicht nur das Röhrenwerk in Derendorf, sondern auch das Walz- und Martinwerk in Rath treffen. Nachdem die Rohrproduktion von Mannesmann übernommen wurde, steht jetzt fest, daß auch im Walz- und Martinwerk tief einschneidende Veränderungen vor sich gehen sollen. Die Quote des Walzwerkes ist von Rheinmetall abgetreten worden, und zwar soll Krupp diese Quote übernommen haben. Insgesamt kommen deshalb 1000 Arbeiter und 200 Angestellte zur Entlassung. Weiter erfahren wir, daß sämtliche Angestellten von Handel und Beleg gekündigt worden sind. Dieses Werk gehört zu den Betrieben der Gute-Hoffnungshütte.

Rund um den Erdball

Siebzig Kinder ersticken im Kino

Eine Kinobrandkatastrophe in Paisley — Panik der Einwohner

In Paisley bei Glasgow in England ereignete sich am Dienstag ein furchtbares Unglück. Bei einer Kinder-Vorstellung in einem Kino brach ein Filmbrand aus. Nach der amtlichen Statistik wurden siebzig Kinder getötet, über 200 verletzt. Der Einwohnerschaft bemächtigte sich eine Panik.



Der Eingang zu dem Unglücksort

Als die Flammen aus dem Vorführungsraum von den Kindern bemerkt wurden, entstand eine ungeheure Aufregung. Das Kino war voll besetzt. Alles stürzte schreiend und weinend nach den Ausgängen, die sich im Nu verstopften. Viele Kinder stürzten zu Boden und wurden

niedergeknüpft.

In Sekunden hatte sich das Kino mit dichtem Rauch erfüllt, so daß eine Anzahl von Kindern ersticken. Trotzdem die Polizei

und Feuerwehr anrückte, waren die Rettungsmaßnahmen zunächst vollkommen unmöglich. Da man durch die Tür nicht eindringen konnte, wurden Leitern angestellt. Die Feuerwehrleute kletterten empor, schlugen die Fenster des Saales ein und sprangen mit den Geretteten vom Fenster herunter in die aufgespannten Sprungtücher.

Die Schwerverletzten wurden mit einer Straßenbahn in ein Krankenhaus gebracht, wo gerade eine Weihnachtsfeier stattfand. Aber für viele kam die Hilfe zu spät. Im ganzen sind siebzig Kinder als Tote geborgen worden. Ueber 200 liegen an schweren Brandwunden und Vergiftungen darnieder. Der Einwohnerschaft von Paisley bemächtigte sich eine Panik, da es der Polizei bisher noch nicht möglich war, Auskunft über die einzelnen Toten zu geben.

An näheren Einzelheiten erfahren wir folgendes: Wie der Operateur erklärt, sei sein Gehilfe gerade mit dem Auffüllen des Films beschäftigt gewesen, als die Filmrolle plötzlich in Brand geriet. Der Gehilfe versuchte, sie ins Freie zu tragen, was ihm jedoch nicht gelang. Der zwanzig Meter vom Kino entfernte Schuhmann bemerkte gegen 14 Uhr, wie einige Kinder aus dem schmalen Tor des Glen-Kinos herausstürzten. Er hielt sofort den Verkehr an. Als er sich dem Eingang des Kinos näherte, war die Panik unter den Kindern bereits in vollem Gange. Die Nachricht von dem Ausbruch des Feuers hatte sich inzwischen in der Stadt mit größter Schnelligkeit verbreitet, und hunderte von Angehörigen, deren Kinder im Kino waren, trafen innerhalb weniger Minuten ein. Augenzeugen berichten, daß die Kinder

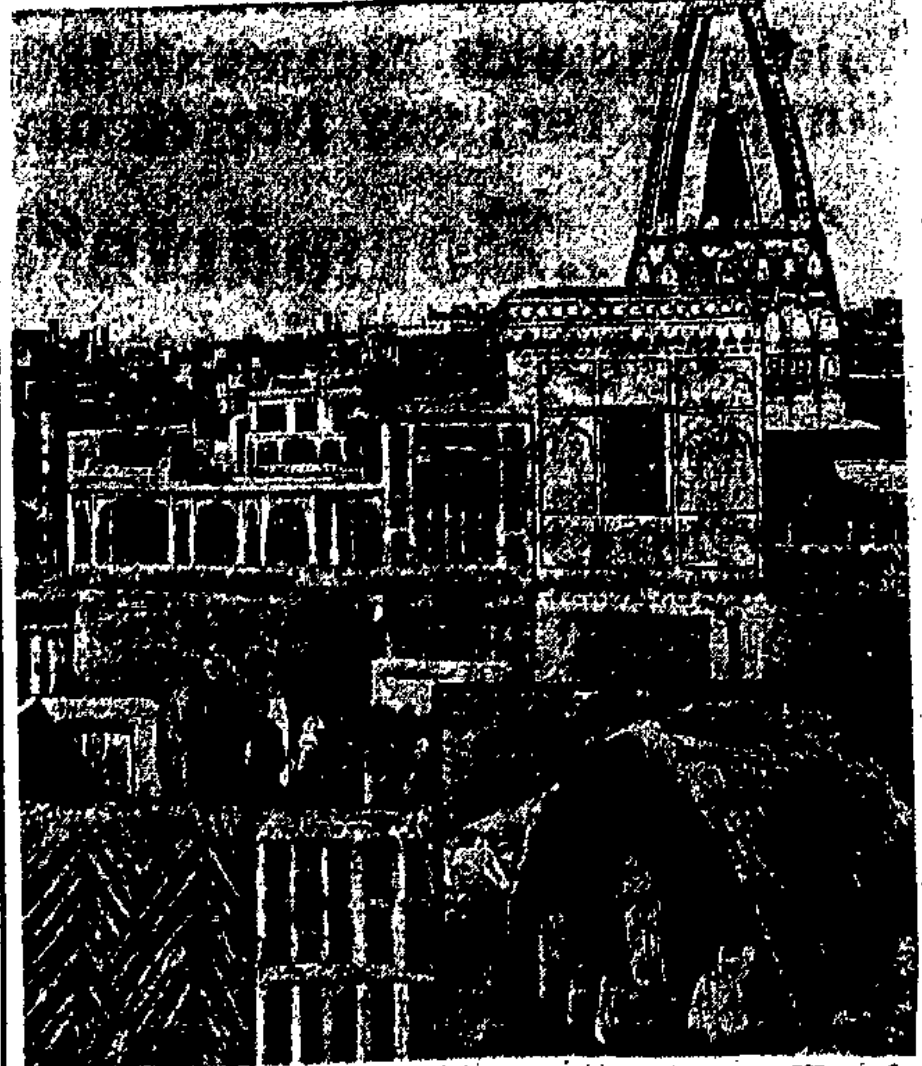
zu zehn und zwölf übereinander

in den Ausgängen lagen. Vor dem Kino spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Mütter und Väter sahen sich nicht durch den strömenden Regen zurückschrecken, auf der Straße zu warten, auch als keine Hoffnung mehr bestand, daß ihre eigenen Kinder sich unter den Lebenden befinden könnten.

Die Szenen wiederholten sich später im Krankenhaus, wo lange Reihen von Kinderleichen aufgebahrt lagen. Wie später festgestellt wurde, sind die meisten das Opfer der durch die Flammen entwickelten giftigen Gase geworden. Außerdem hat sich herausgestellt, daß die Kinder völlig ohne Aufsicht von Erwachsenen waren, obwohl die meisten von ihnen unter zehn Jahre alt waren. Unglaublicherweise war

ein Ausgang verschlossen.

Die Rettung mußte durch einen schmalen Hinterausgang geschehen.



Die Augen der ganzen Welt sind auf die alte Mogul-Kaiserstadt Lahore gerichtet, wo die Sitzungen des allindischen Kongresses stattfinden. Die Stadt, etwa so groß wie Dortmund, ist bereits im 1. Jahrhundert nach Christo gegründet worden. Im 16. Jahrhundert entfaltete sich hier die üppige orientalische Pracht des Großmogulhofes. Aus dieser Zeit sind noch heute Teile prachtvoller Bauwerke erhalten. In der Ecke des Bildes sieht man Zäune vor ihren armfertigen Gärten, ein sprechendes Symbol für die grenzenlose Armut des indischen Volkes, das von den Engländern rücksichtslos ausgebeutet wird.

Wie Jungkommunisten „Silvester“ feiern

Silvesternacht.

Dunkler Plag hinter dem Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit. Punkt 24 Uhr ertönt ein kurzer Signalfiff. Im Laufschritt fliehen aus allen Winkeln Jungkommunisten hervor, sammeln sich. Kurze Ansprache begrüßt das rote Kampffahr 1930, begrüßt Kameraden, die hinter Kerkergittern sitzen. Gelobnis, für die Befreiung unserer Gefangenen, für den Sturz der Bourgeoisie, für Sowjetdeutschland zu kämpfen.

Fenster öffnen sich. Wärter starren zu uns herab. Reichwehrgeladene mit ihren Mädeln stehen. Und in das Gehimmel der Kirchenglocken tönt unser dreifaches kräftiges „Rot Front!“

Signalfiff. Abteilung marsch! Durch das Viertel der Gefängnisse, durch die Arbeiterstrahlen Moabits dröhnt unser Schritt. Im roten Schein der bengalischen Lichter erklingt die „Internationale“, und zum Knattern und Knallen der Schredpistolen fällt unser Kommando: „Straße frei — gebt Feuer!“ Aus den Aneipen strömen desoffene Spießer, bunte Wüthen auf, Wölfe in der Hand: „Prost Neujahr!“ Unsere Antwort: „Heraus mit den proletarischen politischen Gefangenen — heraus — heraus!“

Und von vielen Balkons, an allen Straßenecken begrüßen uns die Moabitler Massenbewachten Arbeiter. Schließen sich dem Zug an. Begleiten uns auf dem Bürgersteig. Immer kräftiger schlagen unsere Losungen in den Silvesterput.

Denn für dich gibts kein Prost Neujahr, Prolet!

Ins rote Kampffahr 1930 — Abteilung marsch...

Selbstmord eines Sechszehnjährigen

Düsseldorf, 2. Januar. Ein 16jähriger Schüler hatte sich in der Silvesternacht ohne Erlaubnis seiner Eltern bis fünf Uhr morgens außerhalb der elterlichen Wohnung aufgehängt. Die Mutter machte ihm, als er am Neujahrstag gegen 14 Uhr aufstand, wegen seines Verhaltens heftige Vorwürfe. Plötzlich riß der Jüngling die Balkontür auf und stürzte sich vor den Augen seiner Mutter vom dritten Stockwerk auf den feineren Hof hinunter, wo er mit verbluteten Gliedern tot liegen blieb.

II. Tokio, 2. Januar. In der Nähe von Sachalin wüthet ein starker Sturm. Die Schiffsverbindungen zwischen Sachalin und Japan sind seit vier Tagen unterbrochen. Nach einer Funkmeldung aus Sachalin werden neun Fischerboote vermißt, die wahrscheinlich im Sturm untergegangen sind.

Seine Frau niedergestochen

In Gelsenkirchen ereignete sich am Neujahrstag eine schwere Eifersuchtstragödie. Die Frau des Arbeiters Bell hatte mit dem Arbeiter Kalkogel ein Verhältnis angeknüpft. Als dieser mit seinem Schwager Panje will am Mittwoch in der Wohnung der Frau Bell schlief, um die Wäscheeinrichtung abzuholen, da er mit der Frau zusammenziehen wollte, erschien plötzlich der Ehemann und stach auf die drei ein. Frau Bell brach bewußtlos zusammen. Die Verletzungen Danjewskis und der Frau Bell sind lebensgefährlich. Bell wurde verhaftet.

Bombenschlag in Maryland

Baltimore, 7. Januar. Durch die Explosion einer Bombe wurden in Maryland im Staate Maryland eine Frau und ihre beiden Kinder getötet und fünf Personen verletzt. Die Bombe war in einem verpackt eingetrossenen Weihnachtspaket enthalten und explodierte, als die Empfängerin das Paket in Gegenwart der ganzen Familie öffnete.

Omnibus von Personenzug überfahren

Fünf Insassen getötet, elf verletzt

Rönigsberg, 1. Januar. Am Dienstagabend um 20.07 Uhr überfuhr der Personenzug 107 auf der Strecke Insterburg-Tilsit zwischen Insterburg und Blumenthal einen Personennomibus der Stadt Insterburg. Von den Insassen des Kraftwagens wurden fünf Personen getötet, sieben schwer und vier leicht verletzt. Eine schwerverletzte Person liegt im Sterben.

Der Lebewagen ist mit einer Schranke versehen. Die Schranke war aber nicht geschlossen. Der diensthabende Schrankenwärter wurde in seiner Wächterbude bewußtlos aufgehoben und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Bei dem Unfall entgleiste die Lokomotive und ein Wagen des Zuges. Die Strecke war daher mehrere Stunden gesperrt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen ausrechterhalten. Das Gleis Tilsit-Insterburg ist seit Mittwoch früh wieder frei, das Gleis Insterburg-Tilsit wird im Laufe des Mittwoch freigegeben werden. Vom Bahnhof Insterburg wurde eine Viertelstunde nach dem Unfall ein Hilfszug mit Arztwagen und Verzebegleitung abgefahren. Die Reisenden des Personennomibus wurden mit einem Ersatzzug nach Insterburg zurückbefördert. Die verletzten Insassen des Kraftwagens wurden durch ein sofort alarmiertes Sanitätsauto der Insterburger Feuerwehr in das Kreiskrankenhaus befördert.

Masernepidemie im Kulalenlager

Bisher 20 Tote

Im Kulalenlager Hammerkeim bei Schwedenmühl ist unter den Kindern eine Masernepidemie ausgebrochen. Bisher sind 20 Kinder gestorben.

Der Reichskommissar, der für die deutsch-russischen Auswandererbestimmungen bestimmt ist, der Sozialdemokrat Stücken, erklärt, daß es ungefähr 1700 Kinder sehr geschwächt und krankheitsanfällig in Deutschland eingetroffen sind. Ihr Körper hat nur wenig Widerstand leisten können.

Während ihrer Reise hat man die Kinder jedoch nicht aus dem Lager herausgenommen, sondern über das gesamte Lager Hammerkeim die Quarantäne verhängt. Angehörig hat Stücken die Verpflegung der Kinder im Lager selbst überwacht und beaufsichtigt, alles Erdentische zum Wohle der Kulalen getan zu haben.

Die Papageienkrankheit auch in Hamburg

Hamburg, 2. Januar. Wie bekannt wird, ist auch in den beiden größten Hamburger Krankenhäusern die Papageienkrankheit beobachtet worden. Allerdings stehen diese Fälle im

bis Oktober zurück, in welcher Zeit bekanntlich der Haupttransport kranker Papageien über Hamburg erfolgte. Der am Dienstag aus Argentinien zurückgekehrte Dampfer „Cap Arcona“, der die erkrankten Tiere nach Hamburg brachte, wurde einer eingehenden Besichtigung unterzogen, um etwa krankheitsverdächtige Vögel gegebenenfalls unter Quarantäne zu stellen. In einer Verzebeprüfung wurde festgestellt, daß besondere Schutzmaßnahmen zurzeit nicht notwendig sind. (!)

... und in Wien

II. Wien, 2. Januar. Nach Mitteilung des kaiserlichen Gesundheitsamtes hat sich in Wien ein Fall von Papageienkrankheit ereignet. Der 53jährige Marktkehrer Pawelka ist vor einigen Tagen gestorben. Es wurde festgestellt, daß dieser Mann, der auf den Märkten durch Papageien Schicksalszettel ziehen ließ, sich dadurch ansteckte, daß er mit demselben Vögel, mit dem er das Tier fütterte, Speisen einnahm. Der Vogel ist ebenfalls eingegangen. An alle Papageienbesitzer wird eine Aufforderung zur Vorsicht gerichtet.

Zwei Tote, 40 Verletzte der Neujahrnacht in London

London, 1. Januar. Am Neujahrstag haben sich in England eine Reihe schwerer Verkehrs- und anderer Unfälle ereignet. In London wurden durch Straßenunfälle zwei Personen getötet und vierzig verletzt. Die meisten von ihnen ersticken auf dem Heimweg von den Silvesterfeiern Unfälle. In Perth in Schottland sind drei junge Leute in dem Swanflugh ertrunken.

Das Nachgespenst abgestürzt?

In der Wilhelm-Stolpe-Straße in Berlin spielte sich in der Silvesternacht ein geheimnisvoller Unglücksfall ab. Eine Frau hatte ihren Besah bis zur Haustür begleitet und die Tür abgeschlossen. Das Licht erlosch, und plötzlich wurde die Frau von einem fremden Hand gepackt. Sie rief laut um Hilfe, der Fremde versuchte zu flüchten. Da aber die Haustür verschlossen war, ließ er die Treppe zu einem Seitenflügel empor. Er wurde von Hausbewohnern verfolgt, kletterte im dunklen Stolz zum Fenster hinaus und ließ sich auf einen schmalen Kauerhalm. Mit einer Hand hielt er sich am Fensterrahmen fest. Ein Hausbewohner wollte den Mann packen. Plötzlich ließ der Fremde los und stürzte mit lautem Aufschrei in die Tiefe. Er fiel kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus am Friedrichshain. Seine Personalien sind unbekannt, da er keine Papiere bei sich trug.

Die erste Stadtverordnetenversammlung

Einheitsfront von Thum bis Krumm

Die Sitzung unter Entzweiungskundgebungen der Tribüne geschlossen, ohne den kommunistischen Stadtverordneten das Wort zur Begründung ihrer Anträge zu geben

Breslau, 3. Januar.

th. Gestern, Donnerstag, nachmittag trat im Rathaus das am 17. November neu gewählte Stadtparlament zu seiner ersten Sitzung zusammen. Von Woche zu Woche hatte der Magistrat seine Einberufung sabotiert, um die Ablehnung des Beschlusses der alten Stadtverordnetenversammlung auf Erhöhung der Mischsätze des Wohlfahrtsamtes und auf Herausgabe von Kohlen- und Lebensmittel-scheinen an die Erwerbslosen nicht öffentlich vertreten zu müssen.

Die Forderungen der Erwerbslosen auf Wirtschaftsbeihilfe bleiben weiterhin auf der Tagesordnung, und die kommunistischen Stadtverordneten haben gestern bereits die entsprechenden Anträge eingebracht.

Die Sitzung wurde mit vierstündiger Verspätung eröffnet. Im Vorraum hatten sich schon lange vorher die neuen „Stadtäter“ versammelt. Es fiel auf, daß die Zahl der schmerzlichen, fettgenickten Alten, denen die geistige Verfallung deutlich im Gesicht geschrieben steht, größer geworden ist. Die „Neuerwerbungen“ des Stadtparlamentes sind die Nazis, von deren drei Leuten gestern bereits einer fehlte. Die übrigen zwei waren artig und wagten nicht zu mühen. Folgsam setzten sie sich in die hinterste Ecke des Saales, wo man ihnen die Plätze angewiesen hat, und warteten, bis sie wieder nach Hause gehen durften. Der eine hat eine typische Feldwebelwaise mit dito aufgewirbeltem Schnurrbart, und den zweiten könnte man dem Aussehen nach für den jüngsten Sohn von Morik Cohn VII halten. Nasserin scheint der bestimmt nicht zu sein. — Die Kommunisten haben ihre alten Plätze behalten; ebenso alle anderen Parteien bis auf die zwei sogenannten Richter, die man zwischen SPD. und Demokraten placiert hat.

Oberbürgermeister Wagner eröffnete die Sitzung. Mit nervösen Handbewegungen und dem ihm eigenen Jammerton sprach er von der „Not der Stadt“. 73 409 Parteien werden in Breslau durch Arbeits- und Wohlfahrtsamt unterstützt. Jede dieser Parteien mit Frau und Kindern zu vier Personen gerechnet, heißt,

daß in Breslau die Hälfte der Einwohner Empfänger öffentlicher Unterstützung ist.

Die zahlreichen treffenden Zwischenrufe unserer Genossen zwangen den Oberbürgermeister, sein eigentliches Redeobjekt zu verlassen und Dinge zu sagen, die er sonst nicht gesagt hätte. So meinte er auf einen Zwischenruf des Genossen Adelt, daß der Konkurs der Stadt nichts nützen würde, daß überhaupt nichts hilft, wobei er durch Schweigen die Wichtigkeit des weiteren Zwischenrufes, daß an diesen Zuständen das kapitalistische System schuld ist, das eben beseitigt werden müsse, unfreiwillig zugab. Der Oberbürgermeister mußte weiterhin bestätigen, daß die kommunistische Fraktion des Preussischen Landtages einen Antrag eingebracht hatte,

der fünf Millionen Mark für das werklätige Breslau forderte, der aber abgelehnt worden sei. (Zuruf bei den Kommunisten: Wer hat ihn abgelehnt?) Zum Schluß machte er selbstverständlich pflichtgemäß in Optimismus. Man müsse „hoffen“, so lang seine maitte, ohne die Spur eines Weifalls aufgenommene Rede aus. — Nach der „Verpflichtung“ der einzelnen Stadtverordneten erfolgte die Wahl des Vorstandes.

Die Einheitsfront von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten ersuhr hierbei ihre sinnfällige Darstellung.

Für SPD. Bandmann stimmten Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, Zentrum usw. (Ob die Nazis auch dafür stimmten, ließ sich auf den Stimmzetteln nicht genau feststellen.) Für den Deutschnationalen stimmten umgekehrt Sozialdemokraten und die übrigen Parteien. Die Kommunisten gaben ihre Stimmen dem Genossen Jylla. Das Ergebnis: Vorsteher: Bandmann mit 78 Stimmen. Jylla erhielt 4, leer waren 4 Zettel. Vorsteher-Stellvertreter: Friedrich mit 67, Jylla 4, leer 10.

Bandmann übernahm das Amt mit einer seiner üblichen Stammtisch-Schmuseden. Er sei hocherfreut, wiederum für würdig gefunden worden zu sein. ... Sowohl, er ist für „würdig“ gefunden worden. Der „Arbeitervertreter“ von den schwarzweißroten Unternehmern! Daß er deren Vertrauen nicht enttäuschen wird, das bewies er bereits gestern.

Nach der Wahl des Verwaltungsvorsitzenden wurden durch Zuruf als Beisitzer Daumann (Ztr.), Besgringer (Volksp.), als Stellvertreter Marie Krause (Dem.) und Genosse Jylla gewählt. In den Ausschuß I (Wahlauschluß) kam trotz des Protestes des Genossen Jylla keiner unserer Genossen (die Sozialdemokraten entschieden sich hier für den Zentrumsmann Daumann (!) und gegen den Genossen Adelt); in den Haushaltsausschuß VIII wurde der Genosse Adelt gewählt.

Nunmehr verlangte Genosse Adelt das Wort zur Geschäftsordnung, um folgende Erklärung der kommunistischen Fraktion zu verlesen:

„Die kommunistischen Stadtverordneten protestieren auf das entschiedenste gegen das Verhalten des Magistrats, der bei der Durchführung seiner arbeiterfeindlichen Kommunalpolitik dazu übergeht, Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung zu sabotieren. So hat der Magistrat den Beschluß der früheren Stadtverordnetenversammlung, für Neubauwohnungen eine Mietensenkung durchzuführen, nicht ausgeführt, sondern ist dazu übergegangen, für die in letzter Zeit fertiggestellten Wohnungen noch eine beträchtliche Mieterhöhung vorzunehmen. Die von der Stadtverordnetenversammlung beschlossene Erhöhung der Mischsätze für die Wohlfahrtsunterstützung wurde vom Magistrat ebenfalls abgelehnt. Eine Wirtschaftsbeihilfe wurde den Erwerbslosen trotz größter Notlage nicht gewährt. Der Magistrat lehnte die frühere Einberufung der Stadtverordnetenversammlung mit der Begründung ab, es sei kein dringender Beratungsstoff vorhanden. Weite Kreise der Breslauer Arbeiterbevölkerung sind in einer schmerzlichen Notlage, aber für den realistischen Magistrat ist dringender Beratungsstoff nicht vorhanden. Dieses Verhalten ist kennzeichnend und zeigt die ganze Arbeiterfeindlichkeit

des Magistrats. Riesenhafte Geldsummen werden für die Erhaltung des Gewaltapparates des Staates, für die hohe Verwaltungsbürokratie, für die Unterhaltung religiöser und bürgerlich-faschistischer Organisationen und für ähnliche Zwecke ausgegeben. Der Magistrat führt nur den Willen der Truhbourgeoisie aus, wenn er einen Hungerstreik gegen die notleidende Bevölkerung führt und die letzten Reste der sogenannten Selbstverwaltung liquidiert. Eine Stadtverordnetenversammlung, die eine solche Kommunalpolitik unterstützt, ist nichts weiter als ein Mameluken-Parlament. Die Kommunisten kündigen allen Parteien von der äußersten Rechten bis zur SPD. den schärfsten Kampf an. Unsere Politik im neuen Stadtparlament wird ausschließlich von den Interessen der werklätigen Bevölkerung bestimmt, und wir werden unserer politischen Einstellung entsprechend in der rücksichtslosesten Weise alles tun, um dieser Feuchtergesellschaft die Maske vom Gesicht zu reißen.“

Schon jetzt zeigte sich Bandmann als der Hausnecht der Unternehmer. Er entzog einfach dem Genossen Adelt das Wort, — der sich allerdings dadurch nicht davon abhalten ließ, die Erklärung bis zu Ende zu verlesen und erteilte unserem Genossen einen Ordnungsruf. Während SPD. und Deutschnationale im Saale vor Wut kreischten,

kam es auf der Tribüne zu stürmischen Zustimmungskundgebungen.

Zur Geschäftsordnung forderte dann Genosse Jylla das Wort, um die kommunistischen Anträge zu begründen, worauf Bandmann einfach die Sitzung schloß. Unter den Protesten der kommunistischen Stadtverordneten verließ er seinen Platz; dieses schändliche Verhalten wurde von den Tribünenbesuchern mit lauten Kundgebungen der Empörung begleitet. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten vereinten sich unterdessen mit ihren deutschnationalen Freunden, um aus vollem Halse über die Empörung der auf

Massenaufmarsch gegen die Klassenjustiz

Wichtige Abschiedskundgebung für den Genossen Dombrowski

Gestern abend hat Artur Dombrowski, der bisherige Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, seine einjährige Festungshaft angetreten. Auf den Ruf der Partei sammelten sich die Breslauer Arbeiter zu einer wichtigen Abschiedskundgebung. Trotz des regnerischen kalten Wetters kam eine überaus starke Massenbeteiligung zustande. Die Genossen aus den Stadtteilen Nordost und West, die letzteren mit einem Transparent

„Wir sind die Massen des Hochverrats!“

rückten mit Musik geschlossen an. Um 19,15 Uhr war der obere Teil der Bahnhofstraße von Demonstranten dicht gefüllt. Kopf an Kopf drängten sich Männer und Frauen — darunter eine größere Anzahl sozialdemokratischer Arbeiter, die damit den schärfsten Protest gegen ihr eigenes Parteiblatt, die „Volkswacht“, die noch am letzten Tage den Genossen Dombrowski mit Schmutz bewarft, zum Ausdruck brachten — unter den roten Fahnen, um noch einmal Artur Dombrowski, der so oft zu ihnen gesprochen hatte, zu hören.

Genosse Reimann sprach als erster. Er zeichnete ein Bild der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage, die in der letzten Zeit eine ungeheure Verschärfung erfahren habe. Wenn kommunistische Redakteure aussprechen, was ist, wenn sie den Weg aus dem Elend zeigen, dann macht ihnen der Oberreichsanwalt den Prozeß wegen Hochverrats. Seine Kalaien sind die Sozialdemokraten, die ihm nicht nur ihre politische Unterstützung zur Verfügung stellen, sondern auch einen ekelhaften, persönlichen Kampf gegen die verurteilten Kommunisten führen. Noch heute hat die „Volkswacht“ ihre Dreckschleuder gegen den Genossen Dombrowski in Bewegung gesetzt. Erbärmliche Gesellen sind das, die in diesem Augenblick nichts anderes zu tun wissen. (Stürmische Zustimmung.)

Dann sprach Genosse Dombrowski: Seine Rede — eine der besten, die er jemals gehalten hatte — war noch einmal ein leidenschaftliches Bekenntnis zur Sache der proletarischen Revolution. Ost vom Beifall der Versammelten unterbrochen, stellte er dem sich immer mehr zerlegenden Kapitalismus den sich festigenden Sozialismus der stregreichen russischen Revolution gegenüber. Es ist ein lächerliches Bemühen, die Erkenntnis von der Richtigkeit des Weges unserer

der Tribüne befindlichen Erwerbslosen — zu lagern. (H) Das ist echt sozialdemokratisch! Aber einmal wird dieser Gesellschaft schon das Lachen vergehen. Die kommunistischen Stadtverordneten werden mit dafür sorgen, daß dieser Augenblick möglichst bald kommt!

Die von den Kommunisten eingebrachten Anträge haben folgenden Wortlaut:

Her mit der Wirtschaftsbeihilfe!

Die Unterzeichneten beantragen: An die Erwerbslosen, Volkshandwerker- und Nichtfabrikarbeiter, sowie an die Empfänger von allgemeiner Wohlfahrtsunterstützung, Klein- und Sozialrentner ist eine einmalige Wirtschaftshilfe in folgender Höhe zu zahlen: Für den Hauptunterstützungsempfänger 50 Mark, für die Ehefrau 30 Mark und für jedes Kind 20 Mark. Der Entscheidung für die Auszahlung ist der 15. Dezember 1929.

Der Stadtverordnetenbeschluß muß durchgeführt werden

Die Unterzeichneten beantragen: Der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 10. 10. 1929 über Erhöhung der Mischsätze des Wohlfahrtsamtes um 10 Prozent ab 1. 10. 1929 und Ausgabe von Kohlen- und Lebensmittel-scheinen ab 1. 11. 1929 ist vom Magistrat unverzüglich durchzuführen.

Herunter mit den Siedlungsmieten!

Entgegen den Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung vom 25. Oktober 1928 und 31. Oktober 1929, die Mieten in den Siedlungswohnungen um 20 Prozent zu senken, hat der Magistrat die Mieten in den im November und Dezember bezugsfertig gewordenen Mietwohnungen um 30 bis 50 Prozent erhöht. Die Stadtverordnetenversammlung möge beschließen:

Der Magistrat wird ersucht: 1. Die bereits vorgenommene Erhöhung der Mieten unverzüglich wieder rückgängig zu machen, 2. Die obengenannten Beschlüsse, die in der Stadtverordnetenversammlung in bezug auf Mietenenkung gefaßt worden sind, sind sofort vom Magistrat zur Durchführung zu bringen. 3. Die Stadtverordnetenversammlung erhebt schärfsten Protest gegen die beabsichtigte Mieterhöhung durch den Staat und beauftragt den Magistrat, sofort geeignete Schritte zu unternehmen, um die geplante Mieterhöhung zu verhindern.

Tumult im Obdachlosenasyll

Halbe Kinder kommen ins Gefängnis

Gestern, Donnerstag, gegen 15.15 Uhr unternahmen sieben im Bürgerobdach, Schulstraße 1, untergebrachte Fürsorgezöglinge gemeinsam den Versuch, aus ihrer im Erdgeschoß gelegenen Zelle zu entfliehen. Am Fenstergitter hatten sie bereits einen Stab herausgebrochen, als der Wärtner durch das dabei verursachte Geräusch aufmerksam gemacht wurde. Dieser alarmierte die Polizei. Fünf der Fürsorgezöglinge, die durchweg nicht älter als 17 Jahre sind, wurden in das Polizeigefängnis (!) gebracht.

Rückgang des Weihnachtsverkehrs. Ein Ausdruck der katastrophalen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der werklätigen Bevölkerung ist auch der Rückgang des Eisenbahnverkehrs. In der Woche vom 20. bis 27. Dezember wurden Fahrkarten verkauft: Breslau Gbf. 97 304 (1929), 101 602 (1928), mithin 1929 weniger 4298; Breslau Frb. Bf. 34 383 (1929), 38 669 (1928), mithin 1929 weniger 2186; zusammen 131 687 (1929), 138 171 (1928); mithin 1929 weniger 6484.

Weber ein Selbstmord. Gestern mittag wurde die Geschäftsführerin Ida Kr. in ihrer Wohnung Lewalstraße mit Beutgas vergiftet aufgefunden. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Mausüberfall. Die Haustochter Mathilde B., Matthiasstraße 71 wohnhaft, wurde von drei jungen Leuten am Wajschelich überfallen und ihrer goldenen Armbanduhr beraubt.

russischen Brüder mit Hochverratsprozessen anhalten zu wollen. Scharf rechnete er dann mit den seinen Wünschen aus der „Volkswacht“-Redaktion ab. Die kommunistische Partei wird vorwärtschreiten, sie wird die Massen zum Siege führen. Genosse Dombrowski schloß mit dem Gelöbniß, die Festungshaft als ein Jahr weitere Lernzeit auf der Hochschule der Revolution zu betrachten. Er schiede nicht innerlich gebrochen, sondern voller Stolz, Mitkämpfer einer solchen Bewegung wie der kommunistischen zu sein; er werde nicht wiederkommen als Gedrochener, sondern als noch mehr Befähigter und von neuem seinen Platz in der einzigen Partei des Proletariats einnehmen. Jubelnd wurden von den Massen seine Hochrufe auf die kommunistische Partei und die kommunistische Internationale aufgenommen. Ein kurzes Schlusswort des Genossen Reimann, in dem er aufforderte, die Welle des Terrors der Klassenjustiz gegen die kommunistische Presse — es laufen bereits wieder zwei neue Hochverratsverfahren gegen die „Arbeiter-Zeitung“ — mit einer verstärkten Werbung für die kommunistische Presse zu beantworten. Die Schalmeyenkapelle setzte mit der „Internationalen“ ein; eine große Anzahl Genossen begleitete Dombrowski zum Bahnhof. Die Polizei hat unterdessen alle Zugänge zum Bahnhof besetzt, um die Demonstranten nicht durchzulassen. Mehrmals werden zwar die Absperrungen durchbrochen, aber der größte Teil derjenigen, die dem Genossen Dombrowski noch bis auf den Bahnhof das Geleit geben wollten, mußte außerhalb des Bahnhofs bleiben. Trotzdem hatten sich auf dem Bahnsteig bereits einige hundert Arbeiter und Arbeiterinnen eingefunden. Es war ein ungewohntes Bild: Rote Fahnen, demonstrierende Arbeiter. Machtwort braukt die „Internationalen“ durch die weite Halle. Noch einmal spricht Genosse Dombrowski. Letzte Händedrucke. „Es lebe der Hochverrat des Genossen Dombrowski!“ — „Es lebe die kommunistische Partei!“ Der ganze Bahnhof steht unter dem Eindruck der spontanen Kundgebung. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. „Auf-Wiedersehen!“ und „Rot-Front!“-Rufe klingen noch lange nach.

Artur war nicht der erste, er wird auch nicht der letzte sein. Für ein Jahr lang hat man einen unserer Besten aus unseren Reihen gerissen. Die Lücke, die er hinterläßt, muß durch verstärkte Arbeit ausgefüllt werden.

Straßenunfälle. Vom Auto angefahren und verletzt wurde das Schulmädchen Marianne G. vor dem Grundstück Hundweber Str. 29. Von einem Straßenbahnzuge der Linie 5 überfahren und schwer verletzt, so daß er mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte, wurde der Oberpostkassierer Hermann O. von der Promnitzstraße 53. — Zwischen zwei Straßenbahnzüge der Linien 14 und 16 geriet die Radfahrerin Hildegard G. von der Reudorfstraße 42. Sie wurde zu Boden geworfen und verletzt. — Vor dem Grundstück Teichstraße 24 wurde der Kaufmännische Gerhard P., Hedwigstraße 32 wohnhaft, der einen Handwagen zog, von einem Auto angefahren und verletzt.

Die Sprechchorprobe der „Ja“ findet übermorgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr, in der Ceciliaenschule statt. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen dringend notwendig.

Explosion bei Rakner. Abends, 20,15 Uhr, im Viehtheater, explodiert das ausverkaufte Haus vor Staunen und Lachen über die laufend Trübs des Illusionisten Rakner. Sonnabend und Sonntag auch 18 Uhr. Da bereits Hunderte an der Abendkasse die gewünschten Plätze nicht mehr haben konnten, empfiehlt sich die Benutzung des Vorverkaufes bei Barasch, Zigarren-Martin und Viehtheater-Kasse.

Zirkus Busch. Täglich 19,30 Uhr das große Zirkusprogramm. Sonnabend und Sonntag auch 15,30 Uhr. Sonnabend nachmittags das große Programm zu ermäßigten Preisen von 50 Pfennig bis 1,50 Mark. Sonntag nachmittags halbe Preise für Erwachsene und Kinder. Benutzen Sie den Vorverkauf bei Barasch, Zigarren-Martin und Viehtheater-Kasse.

Waldenburger Bergland Vor dem Kampf auf dem Lande

Wir veröffentlichen einen Artikel zu dem bevorstehenden Kampf in der Landwirtschaft Schlesiens. Der Artikelschreiber ist als Landarbeiter tätig und kennt die Dinge aus eigener Erfahrung. Die Klassengenossen in der Zukunft fordern wir auf, den Landarbeiterkampf mit allen Kräften zu unterstützen. Genossen, verhärtet überall die Landarbeit. Organisiert überall den Betrieb der in den nächsten Tagen erscheinenden Landzeitung!

Zu den am meisten ausgebeuteten und unterdrückten Schichten des schlesischen Proletariats gehört das unter den erbärmlichsten Verhältnissen lebende Landproletariat. Gerade in diesen politisch und ökonomisch rückständigen Kreisen zeigt sich sehr deutlich die Auswirkung der immer mehr und mehr um sich greifenden Verfallsmethoden, die auf das lokale und wirtschaftsfriedliche Verhalten der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften dem Unternehmertum gegenüber zurückzuführen sind. Der letzte Lohn- und Manteltarif, der vom 1. Januar 1928 bis zum 1. Januar 1930 Gültigkeit hatte, und somit jetzt abgelassen ist, zeigte schon mit all seinen Mängeln und Schwächen, daß dem reaktionären Unternehmertum weitgehende Zugeständnisse gemacht wurden. Schon der Ablauf mit dem 1. Januar ist ein Zeitpunkt, der nicht ungünstiger sein kann, um einen erfolgreichen Kampf zu führen, und beweist sehr deutlich, daß es der sozialfaschistischen Gewerkschaftsbürokratie nicht im entferntesten darauf ankommt, sich für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzusetzen. Ein weiterer Beweis der Wirtschaftsfriedlichkeit ist die Frage der Konfliktmöglichkeiten mit dem Unternehmertum, wo ebenfalls festgelegt worden ist, daß erst nach allen möglichen Verhandlungsmethoden das Mittel der Arbeitsniederlegung angewandt werden darf. (Ein direktes Antikriegsgesetz!) Des weiteren müssen Kostendarstellungen unter allen Umständen verrichtet werden. (Hier werden die Landarbeiter zur Technischen Nothilfe degradiert.) Geradezu unverständlich ist es, wenn die Frauenlöhne während der Sommermonate auf 20 Pfg. die Stunde festgelegt wurden, und ab 1. Dezember 1929 auf 17 Pfennige. Hier haben die Gewerkschaftsbürokraten sich dazu hergegeben, in der Zeit der Preissteigerung eine Lohnreduzierung durchzuführen.

Nur diese wenigen Beispiele dürften genügen, um zu zeigen, daß der letzte Tarifvertrag für die Landwirtschaft nicht im Interesse der Landwirtschaft abgeschlossen wurde. Trotzdem müssen wir festhalten, daß den reaktionären Staatsjuristen darauf ankommt, Hand an den verhängnisvollen Offensiven in der Industrie auch ihrerseits zu legen. In den letzten Tagen wurde in der „Arbeiter-Zeitung“ auf den Plan der schlesischen Agrarier hingewiesen, der vorläufig eine Verlängerung der Arbeitszeit durch Bewässerung der Arbeit auf dem Felde, was praktisch eine Verlängerung der Arbeit um 1 bis 2 Stunden pro Tag bedeuten würde, Abzug des Lohnes um 10 Prozent, die nach Ansicht der Agrarier den

schwächsten Widerstand entgegenzusetzen werden. Verabsolung des Deputats nachträglich, Einbehaltung eines Monatslohnes als Kaution sowie kolossale Verschlechterungen auf dem Gebiete der Viehhaltung. All diese Tatsachen beweisen uns, daß es sich hier um einen organisierten Angriff der Unternehmer handelt, den es gilt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln abzuwehren. Schon das schweigende Verhalten der Landarbeiterbürokratie ist ein klarer Beweis, daß hinter verschlossenen Türen über das Schicksal der schlesischen Landarbeiter verhandelt werden soll.

Arbeiten und hungern oder kämpfen um menschenwürdige Verhältnisse,

das ist die entscheidende Frage, vor die das schlesische Landproletariat gestellt ist. Deshalb ist es Aufgabe aller Landarbeiter und Landarbeiterinnen, mit allen Mitteln an die Organisation des Kampfes heranzugehen, und sich nicht durch das Scheinradikale Phrasentum der Gewerkschaftsbürokratie weiter verstricken lassen. Auf jedem Gutshof, in jedem Landarbeiterort müssen die Landarbeiter zusammentreten und dort ihre Forderungen aufstellen; sie müssen sich darüber klar werden, daß zur Durchführung dieser Forderungen die Landarbeiter sich zusammenschließen müssen und sich Kampfformen durch Bildung von Kampfleitungen, die sich aus den besten Kräften zusammensetzen müssen, wählen. Sammlung aller Kräfte, auch der Landarbeiterinnen, für folgende Forderungen, ist das dringendste Gebot der Stunde, wenn die Landarbeiter nur einigermäßen als Menschen leben wollen:

- Beseitigung des Werklohnungssystems.
- Für jährlich 200 Arbeitstagen.
- Beseitigung der Naturallöhne. Angleichung der Löhne an den Bauarbeiterlohn.
- Beseitigung des Folggängerwesens.
- Beseitigung der Kinderarbeit.
- Gegen die Frauenzwangsarbeit, Gleichstellung der Frauenlöhne mit den Lohnarbeiterlöhnen.
- Für jährlich acht Tage bezahlten Urlaub.
- Für verschärfte Schutzbestimmungen.

An alle kommunistischen Bergarbeiter!

Am Sonntag, dem 5. Januar, vormittags 9 Uhr, findet in Waldenburg, Lokal „Edelstein“, eine Konferenz aller kommunistischen Bergarbeiter statt. Die Tagesordnung ist äußerst wichtig. Ein Vertreter des Zentralkomitees und der Bezirksleitung nimmt an der Sitzung teil. Kein Genosse darf fehlen!

Landeshut

Sonnenwendfeier der Internationalen Arbeiterhilfe. Im vollbesetzten „Ludwigsaal“, der sich fast als zu klein erweist, obwohl er der größte Saal ist, fand am Sonntagabend die diesjährige Sonnenwendfeier statt. Das Programm, bestehend aus Rezitationen,

musikalischen und gefanglichen Darbietungen, Ansprache des Genossen Rosenz-Breslau und einem Theaterstück „Der Abend Weihnachten“ betitelt, fand volle Anerkennung bei den Alten und bei den Jungen. Einleitend sprach der Vorsitzende, Genosse Pöhl, seinen Dank aus denen aus, die an dem Zustandekommen der Feier gearbeitet haben, die unermüdet mithalfen, 280 Kindern einen gedeckten Gabelstisch zu bereiten. Ueber die Spenden wird in einem späteren Bericht öffentlich quittiert werden. Große Freude löste die Geschenkverteilung bei den Kindern aus. Jedes der 280 Kinder erhielt Nessel, Nüsse, eine Tafel Schokolade und einen Strieckel. Kinderreiche Familien erhielten ferner noch Bekleidungsgegenstände sowie Lebensmittel und Spielsachen. Der schätzenswerte Wert dieser Gabe veranlaßt den Betrag von 600 Mark. Eine Ausnahme stellt die Veranstaltung im Wilde fest, die, ähnlich betrachtet, die größte derartige Veranstaltung war. Anschließend vereinte ein gemütliches Beisammensein die Teilnehmer und beschloß die zu aller Zufriedenheit ausgefallene Feier.

Es gilt nun, im Zusammenhang in der bis zum 15. Januar festgesetzten Werbekampagne weiterzuarbeiten an der Stärkung der Organisation. 400 Mitglieder ist unser Ziel. Jedes Mitglied ist verpflichtet, einen neuen Kämpfer zu werben. Die Situation ist günstig, erfülle jeder seine Pflicht.

Striegau

Schweres Schadenfeuer in einem Transformatorenhaus. In Groß-Rosen brannte am Silvesterabend das Transformatorenhaus nieder. Nach einer kleinen Explosion lief Öl aus, worauf durch herausgeschlagene elektrische Funken eine große Explosion verursacht wurde. Hierbei wurden die Türen herausgedrückt, worauf sofort Flammen emporflogen, die im Del Nahrung fanden. Obwohl die Feuerwehr das Feuer niederkämpfen konnte, ist der Schaden erheblich. Die Explosionen dürften auf Kurzschluss oder Überlastung zurückzuführen sein.

Arbeiterkorrespondenten!

Am 25. und 26. Januar findet in Breslau der Bezirkskongress der revolutionären Gewerkschaftsopposition statt.

Aufgabe der Arbeiterkorrespondenten muß es sein, an der Mobilisierung dieses Kongresses mitzuhelfen.

Die Berichterstattung aus den Betrieben, Gewerkschaften, Massenorganisationen muß gesteigert werden.

Zur Konkretisierung der Arbeit werden mehrere Arbeiterkorrespondenten-Konferenzen stattfinden. Für den

Unterbezirk Striegau-Schweidnitz findet die Konferenz Sonnabend, den 4. Dezember, um 19,30 Uhr, in Freiburg, Lokal „Grüner Baum“, statt.

Alle Arbeiterkorrespondenten des Unterbezirks Striegau-Schweidnitz müssen erscheinen. Jahrgeld wird vergütet. Ein Vertreter der Redaktion ist anwesend.

Niederschlesien

Görlitz.
Selbstmordversuch. Die Arbeiterin Frau A. versuchte sich in ihrer Wohnung mit Gas zu vergiften, aber ihre Kinder und Hausgenossen wurden rechtzeitig auf ihr Verhaben aufmerksam und verhinderten den Selbstmord.

Lauban Die blamierte Laubaner Polizei

Vor einigen Tagen mußte die hiesige Polizei, auf Anordnung der Bezirksanwaltschaft in Görlitz, die am 16. August beschlagnahmten Instrumente zurückgeben, weil die Behauptung des ersten Bürgermeisters, die Kapelle wäre eine verkleidete Fortsetzung des Arbeiterkampfes, nämlich zusammengebrochen war. Aus diesen Gründen die Beschlagnahme überhaupt durchgeführt wurde, ist aus verschiedenen Anlässen erkennen. Der hiesige 1. Bürgermeister ist als kommunistischer Bekannter, und so war ihm das Verbot ein willkommenes Anlaß. Er hatte aber bei seinen Maßnahmen großes Pech. Er hatte die Polizei den ganzen Tag im Lauban, um den Ortspräsidenten zu suchen, und als man ihn endlich gegen Abend auf der Wache hatte, mußte man es sich ganz bequem machen, denn man forderte ihn einfach auf, das gesamte Eigentum des KAP auf die Polizei zu bringen. Leider konnte dieser Anforderung nicht nachkommen werden, und deshalb war die Polizei genötigt, Hausdurchsuchungen abzuhalten, und das Ergebnis war — ein Niederbruch! Dieses ist der Polizei gern zur Verfügung gestellt worden, denn warum soll man ihr keine Gelegenheiten geben, unsere Kämpfer zu lernen. Trotzdem die Instrumente Privatbesitz waren, verbot die Bürgermeisters mit allen Mitteln, das Spielen der Kapelle zu verbieten, und ließ, trotz Erlaubnis der Regierung, am 16. August sechs Instrumente beschlagnahmen. Alle 17 Instrumente zu beschlagnahmen, war der Polizei nicht möglich, und wir haben ihr deswegen bereits unter Beileid ausgesprochen. Um nun die Klage von dem Verbot gutzumachen, und als polizeiliche Größe zu glänzen, dirigierte der 1. Bürgermeister gegen den früheren Ortsgruppenführer und gegen sämtliche Spielleute bei der Oberstaatsanwaltschaft in Görlitz ein Strafverfahren wegen verkleideter Fortsetzung des KAP an, und schenkte sich nicht, unwahre Behauptungen aufzustellen. „Behauptung“ hatte er damit wiederum kein Glück, denn die Anklage brach bereits in der Voruntersuchung zusammen. Der Oberstaatsanwalt stellte das Verfahren ein, und zum größten Kummer des 1. Bürgermeisters mußte den Inhabern der Instrumente die Spieltaubniss von neuem erteilt werden, und so wird in nächster Zeit die Schalmekapelle unter den Klängen der Internationale wiederum auf den Markt ziehen, und die Laubaner Arbeiterklasse zu den bevorstehenden Aufgaben aufrufen.

Ueckow Milde Strafe für einen Betrüger seiner Angestellten

Der Bauernmeister und Ingenieur Paul Hilbrich hatte von August 1928 bis Mai 1929 seinen Angestellten wohl die Beitragskassen für Kranken-, Unfall- und Altersversicherung abgezogen, ließ aber in Höhe von 1475 Mark nicht abgeführt. Die Krankenkasse konnte erst durch Zwangsmassnahmen zu einem Teil ihres Geldes kommen, hat aber immer noch rund 700 Mark zu erhalten, abgesehen von neuen Schulden, die aufgelaufen sind. Er erhielt vom Schöffengericht wegen der Nichtabführung der Beitrags-

teile 500 Mark Geldstrafe. Gegen das Urteil legte er Berufung ein, indem er seine wirtschaftliche Notlage als Entschuldigungsgrund anführen wollte. Die Große Strafkammer kam jedoch zur Verwerfung der Berufung.

Glogau Doch Mord?

Wie berichtet, ist nachts die 22-jährige Tochter Erna des Landwirts Beder in Neu-Heibau unter rätselhaften Umständen verstorben. Die Sezierung der Leiche hat noch keine einwandfreie Feststellung der Todesursache ergeben, doch steht fest, daß, entgegen ersten Annahmen, ein sogenannter „verbotener Eingriff“ nicht erfolgt ist. Alle Anzeichen deuten auf Mord. Wahrscheinlich wurde dem Mädchen Gift beigebracht. Der Mageninhalt usw. werden im Breslauer gerichtsarztlichen Institut untersucht werden. Man hat angeblich bereits bestimmte Spuren, die auf den Täter hindeuten, gefunden.

Aus dem Riesengebirge Hausfriedensbruchdrohung gegen Hirschberger Erwerbslose

Die Schikanierung der Erwerbslosen und Ausgesteuerten hat hier in Hirschberg ihren Höhepunkt erreicht. An dem Arbeitsamt haben wir einen ehemaligen „Arbeitervertreter“ von der SPD. Derselbe schikaniert die Arbeitslosen auf jede Art und Weise; dieselben müssen stundenlange Palastmäde machen. Für 800 Erwerbslose steht nur eine Stunde Erwerbszeit zur Verfügung. Auszahlung findet auch nur an einem Orte statt, Sonnabends von 9—13 Uhr. Brutal raubt er den Erwerbslosen die Unterstützung, indem er sie bis zu acht Wochen sperrt. Auch brüht er die Freiheit und nimmt den Erwerbslosen die Transparenz, die zur Versammlung aufrufen sollten, weg. Als man ihm dieselben wieder abverlangte, drohte er dem Genossen Simon sofort mit Hausfriedensbruchklage. Uns wunderte es, daß er nicht wieder den Scheißsprügel nahm wie vor ein paar Jahren. Dies sind alles Heldentaten sozialdemokratischer Arbeitervertreter. Deshalb, ihr Arbeitslosen, macht Schluß mit jenen Heuchlern; denn dieselben haben euch seit 1914 genug auf den Leim geführt. Arbeitslose, stellt euch in geschlossener Front hinter den Erwerbslosenausgleich, damit alle diese Mistkinder sofort beseitigt werden.

Verleumdungen eines Schmierfinken

Wie alljährlich, so veranstaltete auch dieses Jahr die Rote Hilfe eine Weihnachtsfeier für die politischen Gefangenen und ihre Angehörigen. Dies benutzte der „Volkszeitungs“-Schmierfink zu einer Heise gegen die Rote Hilfe und Ausland. Dieser Held schreibt in seinem Sudelblatt, daß die Rote-Hilfe-Sammlung bei den Geschäftsführern die für die sozialdemokratische Arbeiterwohlfahrt bestimmten Geschenke abgeholt hätten, um sie nach Breslau zu schicken. Weiter schreibt er, daß sich verschiedene damit nach oben hin liebes machen wollten. Wir können es leicht verstehen, wenn diese Herrschaften gegen die Rote Hilfe loswettern, denn sie brauchen keine Angst zu haben, in die Lage eines politischen Gefangenen zu kommen, auf Grund ihrer Speichelleckerei bei den Unternehmern. Es ist eine bewußte Verleumdung gegen die Rote Hilfe, wenn der Berichterstatter schreibt, daß unsere Genossen die Geschenke der Arbeiterwohlfahrt abgeholt hätten. Richtig ist: unsere Genossen hatten sich eiliche Tage vorher bei den Geschäftsführern angemeldet, bei denen ihnen dann in der Zwischenzeit die Geschenke zugewiesen wurden, um dann abgeholt zu werden. Was das „lieb Kind noch oben hin“ be-

deutet, so können wir diesen Herrschaften nur sagen, daß die Klassenbewußten Arbeiter nicht nach Futterkrüppen angeln, wie es offenbar bei dem Berichterstatter der Fall ist. Wir können diesen Herrschaften zum Schluß noch sagen, auch die Schmiebederger Arbeiterklasse erkennt, daß es dringend notwendig ist, die proletarischen politischen Gefangenen zu unterstützen, die im Kampf um die Interessen der Arbeiterklasse als Opfer in der kapitalistischen Republik auf der Strecke geblieben sind.

Gemeindevertreterwahl in Agnetendorf. Am 19. Dezember fand hier die erste Sitzung der neuen Gemeindevertretung statt. Nach Einführung der neu gewählten Vertreter wurde zur Wahl des Gemeindevorstandes geschritten. Hier gingen die Sozialdemokraten gemeinsam mit den Bürgerlichen und erwießen sich, wie immer, als deren Lakaien. Sie sind einander wert. So wurde der bürgerliche Gemeindevorsteher Gemeschade mit allen gegen die Stimme des kommunistischen Gemeindevorstandes wiedergewählt. Als Schöffen wurden die Bürgerlichen Zimmerpolier und Hausbesitzer Heinrich Mache, Hausbesitzer Heinrich Schön, und als Schöffenhelfer Hausbesitzer Julius Kösel gewählt. Genosse John rechnete in der Aussprache mit dem Gemeindevorsteher und vor allen Dingen mit dem Schöffen Mache noch etwmal gründlich ab. Er brandmarkte besonders das Verhalten des letzteren in verschiedenen Punkten während seiner Amtsperiode. Es wurden dann noch eine Schul- und eine Wohnungsangelegenheit behandelt. — Noch einiges zum Schöffen Mache. Dieser war immer ein sehr scharfer Gegner der Wohnungszwangswirtschaft und hat mit dafür gesorgt, daß dieselbe aufgehoben wurde. Die Folgen davon wirken sich für die Mieter bereits katastrophal aus. Mache ist als besonderer „Freund“ der Kommunisten bekannt, und ihm ist auch der Zuwachs der SPD bei den Gemeindevahlen besonders in die Krone gefahren. Er äußerte sich einem Wohnungsuchenden gegenüber folgendermaßen: „Ihr-Bruder ist doch Mitglied der kommunistischen Partei, die laufen alle dem Wandensführer nach. (Damit ist Genosse John gemeint.) Mache ist Vorsitzender des hiesigen Kriegervereins, er hat in der letzten Zeit einige Schäflein verloren, was ihn furchtbar ärgert. Nun, Herr Mache, wir werden dafür sorgen, daß Sie noch mehr von ihren Getreuen verlieren und der „Wandensführer“ noch mehr Anhänger bekommt. — Proleten, Heraus aus dem Kriegerverein! Hinein in die kommunistische Partei!

Veranstaltungskalender

- Parteiveranstaltungen**
- Breslau — Stadtkl. Nordost. Freitag 20 Uhr bei Schmiedel, Wierstraße 43, Reichs-Kontrollstelle. Alle Genossen müssen erscheinen.
- Stadtkl. Süd. Sonnabend von 19—22 Uhr Reichskontrolle bei Mühlke, Jägerstraße 9. Letzter Termin, muß alle erscheinen.
- Chlau. Sonntag 9 Uhr Generalmitgliederversammlung bei Schmidt über der Ober. Alle Genossen müssen erscheinen.
- Kommunistischer Jugendverband**
- Breslau — Gruppe Nord. Freitag Weinabend Trebnitzer Straße 50. Erscheinen im Wirtshaus.
- Unterbezirk Ostböhmen. Ab heute finden jeden Freitag um 20 Uhr im Jugendheim Weiskopf die politischen Kurse der Jugend statt. Jede Ortsgruppe ist verpflichtet, ihre Genossen dorthin zu leiten.
- Görlitz. Freitag 20 Uhr Generalmitgliederversammlung im Heim Sozialhof. Mitteilungsblätter sind mitzubringen. Erscheinen ist Pflicht.
- Antifaschistische Arbeiterwehren**
- Breslau — Arbeiterwehr West. Freitag 18 Uhr Funktionstraining im „Anglerheim“, Leubnitzstraße.
- Roter Frauen- und Mädchenbund**
- Breslau — Heute 17,30 Uhr Probe. Rollen mitbringen.
- Freitag Organia-onen.
- Breslau — Arbeiter-Sportvereinsgruppe. Heute 20 Uhr im Grubenklub.
- Sonnabend 10 Uhr im Gewerkschaftshaus Fortlandstraße.
- Breslau. — Sonntag 20 Uhr im „Weinberg“ Probe.

„Der stille Don“

Copyright by Verlag für Literatur und Politik Berlin-Wien
47)

Kosakenroman
von Michael Scholochow

Man kehrte wieder auf den Platz zurück. Wiederum ordneten sich die Reihen. Der Polizeikommissar wusch die Nase, wusch die Finger am Futter der Uniform ab und begann eine Rede:

„Jetzt seid ihr nicht mehr junge Burschen, jetzt seid ihr Kosaken! Ihr habt den Eid geleistet und müßt nun wissen, warum und wozu... Jetzt seid ihr Kosaken und müßt auf eure Ehre achten, müßt Vater und Mutter gehorchen und so weiter... Als ihr Kinder wart, konnten ihr herumtollen, jetzt müßt ihr an euren Dienst denken. Nächstes Jahr müßt ihr den Dienst antreten...“ Hier wuschte sich der Polizeikommissar wiederum die Nase, schleuderte den Schleim von der Handfläche auf die Erde, zog einen warmen, weichen Wollhandschuh an, und schloß seine Rede: „Eure Väter und Mütter müssen nun an eure Ausübung denken. Ein Pferd müßt ihr bekommen und so weiter. Und nun mit Gott, Burschen! Geht nach Hause!“

Grigorij und Mitja warteten neben der Brücke auf die Kameraden ihres Dorfes und gingen zusammen mit ihnen nach Hause. Sie gingen den Don entlang, Mitja hinkte als letzter nach, stützte sich auf einen blauen Stiel.

„Zieh den Stiefel aus,“ sagte jemand.
„Ich fürchte, daß mir der Fuß abfriert,“ meinte Mitja zögernd.
„Kannst doch im Strumpf gehen.“

Mitja setzte sich in den Schnee, zog mit großer Mühe den Stiefel vom Fuß, hinkte weiter. Auf dem schaumigen Schnee sah man deutlich die Spuren des großgestrickten Strumpfes.

„Welchen Weg nehmen wir?“ fragte der kleine Alexej Deschnjat mit dem wilden Haarschopf.

„Den Don entlang,“ antwortete Grigorij.
Sie gingen, unterhielten sich, stießen sich einander vom Weg, warfen sich gegenseitig in den Schnee. Zwischen Waslan und Gromowitsch bemerkte Grigorij als erster einen Wolf, der über den Don lief.

„Kinder, ein Wolf... dort...“

„Ge-e-e-e!“

Der Wolf lief langsam und faul und blieb unweit des Ufers stehen.

„Jagt ihn!“

„Ja!“

„Du, Verfluchter!“

„Mittij, er schaut dich an, weil du im Strumpf gehst...“

„Wie er dasteht...“

„Rührt sich nicht!“

„He, he, he!“

Grau, wie aus Stein gemeißelt, stand das Tier, den Schwanz steif vor sich gestreckt. Dann sprang es rasch zur Seite und lief ins Gebüsch des gegenüberliegenden Ufers.

Es dämmerte schon, als sie im Dorfe anlangen. Grigorij ging zum Haus, in den Hof, stieg die Stufen hinauf. Auf dem Hof stand

ein Schitten mit einem heißen Kessig. Es roch nach Kug und Viehstall.

Grigorij sah, die Stufen hinaufgehend, in die Stube.

Seib leuchtete die Hängelampe. Pjotr stand im Licht, mit dem Rücken zum Fenster. Grigorij kehrte mit einem Besen den Schnee von den Füßen und trat in den Dunst der Stube.

„Hier bin ich, wie geht's?“

„Nisch ist's gegangen...“ „Bist du sehr erfroren?“ fragte Pjotr.

Pantelej Prokofjewitsch sah, die Arme auf die Knie gestützt, den Kopf tief gebeugt. Darja trieb mit dem Fuß das surrende Rad eines Spinnrodens. Natalja stand am Tisch, den Rücken Grigorij zugewandt, und drehte sich ihm nicht zu. Grigorij ließ einen raschen Blick durch die Küche gleiten, blieb endlich mit den Blicken auf Pjotr haften. Er sah es seinem unruhig-erwartungsvollen Gesicht an, daß etwas geschehen war.

„Hast du den Eid geleistet?“

„Ja!“

Grigorij zog sich langsam aus, gewann Zeit, dachte an alle Möglichkeiten, die die Ursache dieses Schweigens, dieses eisigen Empfanges sein konnten.

Mitjischyna ging aus der Stube, auch auf ihrem Gesicht lag der Stempel irgendeiner Verwirrung.

„Natalja,“ ging es Grigorij durch den Kopf, während er sich auf die Bank neben den Vater setzte.

„Gib ihm zu essen,“ sagte die Mutter zu Darja.

Darja unterbrach das Spinnrodenlied und ging zum Ofen, ihren schlanken, mädchenhaften Körper wiegend. In der Küche herrschte unheimliche Stille. Neben dem Ofen wärmte sich schnarchend eine Pjege mit ihrem erst unlängst geborenen Kindelein.

Grigorij schlürfte die Krautsuppe, schaute dann und wann Natalja an, konnte aber nicht ihr Gesicht sehen: sie sah, den Rücken zu ihm gewandt, und beugte den Kopf tief über die Stricknadeln. Pantelej Prokofjewitsch brach als erster das tiefe Schweigen, hustete knarrend auf und sagte:

„Natalja will fortgehen.“

Grigorij hob die Krümel mit einem Brotstückchen auf und schweig.

„Weshwegen?“ fragte der Vater, seine Unterlippe zuckte sichtbar. (Das erste Zeichen eines Wutausbruchs.)

„Das weiß ich nicht...“ antwortete Grigorij, die Augen zusammenknirschend, schob den Teller von sich, stand auf und betraugte sich.

„Ich weiß es aber!“ sagte der Vater mit lauter Stimme.

„Sei ruhig, sei ruhig...“ unterbrach ihn Mitjischyna.

„Ich weiß es!“

„Es hat doch keinen Sinn, Lärm zu schlagen...“ Pjotr ging vom Fenster in die Mitte der Stube, „das ist eben eine Liebesangelegenheit... entweder man lebt gern zusammen, wenn nicht, dann soll man, mit Gott, auseinandergehen...“

„Ich verurteile sie nicht. Es ist eine Schande und eine Sünde vor Gott, aber ich verurteile sie nicht: nicht ihre Schuld ist es... dieser Hund da hat allein Schuld!“ Pantelej Prokofjewitsch zeigte auf Grigorij, der neben dem Ofen stand.

„Warum ist's meine Schuld?“

„Du weißt es nicht?... Weißt es nicht, du Schuft!“

„Nein.“

Pantelej Prokofjewitsch sprang auf, warf die Bank um, und trat ganz nahe an Grigorij heran.

Natalja ließ den Strumpf fallen, die Stricknadeln klirren auf. Auf den Klang hin sprang eine kleine Katze vom Ofen, stieß mit der Pfote das Knäuel, und rollte es dem Koffer zu.

(Fortsetzung folgt.)

Arbetersport

Breslauer Gesellschaftsspiele am 5. Januar:

- 14,00: Sturm I — Sparta I, Mariabörschen, Kronig.
- 10,00: Sturm II — Sparta II, Mariabörschen, Simon.
- 14,00: Hertha I, Brleg — West I, Brleg, Heit Brleg.
- 14,00: Merzdorf I — Borswärts I, Merzdorf, Heit Dhlau.
- 14,00: BSC. 1928 I — 1924 I, Goldschmieden, Kühndel.
- 12,00: BSC. 1928 II — 1924 II, Goldschmieden, Garmil.
- 13,30: Stern II — VfB. II, Gräßchen, Gründel.
- 12,30: Union II — Falle II, Deutsch-Bissa, Grotfert.
- 10,00: West III — Vf. IV, Eichenpark, Reube.
- 10,00: BSC. 1928 III — Stern III, Goldschmieden, Springer.
- 14,00: Wader III — Sparta IV, Brädenau, Berger.
- 10,00: Sparta III — Union III, Schlachthof, Kette.
- 11,00: Union IV — Sil-Riders IV, Deutsch-Bissa, Grotfert.

Jugendmannschaften:

- 13,00: VfB. I — Vf. I, Dittschin, Stempniewitz.
- 13,00: Sturm I — 1921 I, Mariabörschen, Neumann P.
- 11,00: Sturm II — 1921 II, Mariabörschen, Neumann P.
- 9,00: Vf. II — Vf. II, Sandau, Kühndel.
- 14,00: Vf. I — BSC. 1928 I, Herrmannsdorf, Hoffmann Br.
- 13,00: Vf. Schüler — BSC. 1928 Schüler, Herrmannsdorf, Verein.
- 9,00: Union Schüler — Freiheit Schüler, Deutsch-Bissa, Kuras.
- 10,00: Union I — Freiheit I, Deutsch-Bissa, Kuras.
- 9,30: Falle I — Wader I, Neutirch, Blum.
- 10,30: Falle Schüler — Wader Schüler, Neutirch, Blum.
- 9,00: BSC. II — Union II, Goldschmieden, Springer.

Fußballpartie. Zu dem Protestspiel Falle I — Sil-Riders I am 5. Januar auf dem Spartaplatz sind folgende Genossen als Linienrichter bestimmt: Salostomy (Sparta), Ulrich Jr. (Stern), Stod (Südost) und Hobinsly (West). Schiedsrichter ist der Genosse Kluge (1928).

VfB. Dittschin. Unsere Generalversammlung findet nicht am 11. d. M., sondern bereits am 4. Januar um 19 Uhr bei Heile statt.

Vf. 1921. Generalversammlung am Sonntag um 9 Uhr bei Langos (Gabisstraße 90).

Verantwortlich für Politik und Wollagen Alfred Thomas, Breslau; für Waldenburg und Wollagen: Betrieb und Geschäftsbereich: Wollagen, Breslau; für Oberhessen: Fritz Sendorfsch, Weiditz.

LIEBICH
Täglich 8 1/2 Uhr
Mittwoch, Sonnab. und Sonntag auch nachm. 4 U. kleine Pr.
3 Zauberkünste
Kassner
und das große Varieté mit
Strassmann
der populäre Komponist
Wer hat den Käse...?
Alles jubelt, alles schreit vor Lachen und der Elefant verschwindet!
Kleine Preise!
Morgen Sonnabend sowie Sonntag 2 Vorstellungen um 4 und 8 1/2 Uhr

ZENTRAL-THEATER
Breslau VI, Westendstraße 59
Telephon 28428
Bis Donnerstag, den 9. Januar
Wieder ein Doppelprogramm von nicht zu überbietender Qualität
Die Frau, nach der man sich sehnt
7 Akte
nach dem Roman von Max Brod
In den Hauptrollen:
Fritz Kortner / Marlene Dietrich
Dazu:
Unmoral
Die sieben Abenteuer der Frau Venus
6 zwerchfellerschütternde Akte mit
Ellen Richter / Georg Alexander
Albert Paulig
ff. Fleisch- und Wurstwaren
empfiehlt
Georg Loebel
Breslau, Klosterstraße 85

Die Görlitzer Kinos zeigen ab heute:

Apollo-Theater Spielzeit v. 3. bis 6. 1. Zwei junge Herzen Eine Episode aus einer Großstadt, 7 Akte Dazu: Charlie Chaplin in seinem Weltfilm Zirkus 7 Akte	U. T. Der große Drunkfilm mit Lil Dagover und Ivan Petrowich Der Günstling von Schönbrunn Ein Spiel um höchste Gunst. Regie: Erich Waschneck Tonfilm-Einlage Alte Kleider Eine lustige Plauderei mit Paul Morgan und Siegfried Arno Kulturfilm: Element in Fesseln Eine Winterballade Deulig-Woche Nr. 2	Schauburg Louis Trenker der Held der großen Hochgebirgsfilme in Der Ruf des Nordens Tragödie ein. Freundsch. Der große Nordpolfilm mit Eva von Berne D. M. Holzboer Nico Turoff C. W. Meyer	Capitol Erstaufführung für ganz Schlesien! Ein Monumental-Film der Schauspielkunst Werner Krauss und Albert Bassermann zum erst. Male in einem Film zusammen St. Helena Der gefangene Kaiser Ein Menschlichkeitsdrama in 10 Akten von erschütternder Tragik Ein Film von beispielloser Dramatik Jugendliche haben Zutritt! Neues verstärktes Orchester Beginn Sonntags um 3 Uhr Wochent. 4, 6 u. 8.20 Uhr
--	--	---	--

Nähmaschinen
Unter / Adler / Dürkopp / Kayser
Knopfloch- und Wiesen-Maschinen für
Schneider und Schuhmacher
Fahrräder, Sprech-Apparate
Reparatur-Verstatt
Georg Greulich
Breslau, Kurfürstendamm 20 u. 22
Kleine Anzahlung
wöchentliche Abzahlung von 2.50 Mark

Weiß- u. Wollwaren
kaufen sie am billigsten
bei
Emil Schmelz
Breslau 6, Friedr.-Wilh.-Str. 25

Otto Klaußig, Weldenstraße 18
Messerschmiedemeister
Schleif- und Polier-Anstalt
Stahlwaren-Spezialgeschäft

Circus Busch
Täglich 7 1/2 Uhr
Sonnabend u. Sonntag auch 3 1/2 Uhr
Sonnabend nachmitt. das große Programm bei extra kl. Preisen 50 Pfg. 1.50 Mk.
Sonntag nachmittag halbe Preise für Erw. und Kinder
Vorverk. Circuskass. 10-5 u. bei Barasch

Billiger Fleisch-Verkauf!

Schmelzfleisch	Pfd. von 1.10 an
Schmelzknüttel	Pfd. 1.60
Schmelzknüttel	1.40
Rindfleisch o. Knoch.	Pfd. von 1.00 an
Suppenfleisch	0.80
Halbfleisch m. Knoch.	1.20
Halbfleisch o. Knoch.	1.40
Räucherfleisch	1.40
Wurstfleisch	1.30
Frischer Speck	Pfd. 1.15
Lungenfett	1.00
Gepökelte Gänse	1.10
Schmelzknüttel (deutsch)	1.00
Gulasch	Pfd. von 0.80 an
Gehacktes	Pfd. von 0.80 an
Räucherpech (deutsch)	Pfd. 1.20
Gehackter Schinken	1/4 Pfd. 0.55
Roher Schinken	1/4 " 0.60
Knackschinken	1/4 " 0.60
Preßkopf, Mortabella	1/4 " 0.30
Prima harte Dauerwurst	Pfd. 2.00-2.40
Mettwurst	1/4 Pfd. 0.30-0.45
Braunschweiger	1/4 Pfd. 0.30-0.40
Leberwurst	1/4 Pfd. 0.20-0.40
Polnische	Pfd. 0.90-1.20
Knoblauchwurst	Pfd. 0.70
Feinster Aufschnitt	1/4 Pfd. 0.45
ff. Italienische Salat	1/4 Pfd. 0.25
Gewürz, Bratwurst Paar	0.25 u. 0.35
Weiche Bratwurst Paar	30 u. 50 Pfg.

sowie alle anderen Fleisch- u. Wurstwaren zu niedrigsten Preisen empfiehlt
Adolf Weiß
Fleischerei und Wurstfabrik, Breslau
Wolltestraße 18 - Fernspr. 25 608

Für Rundfunk gilt nur dieser Satz:
Alles — vom Radio-Wachtplatz!
Täglicher Eingang von Dankschreiben. Rufen Sie heute noch 590 66 an und verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch auch nach außerhalb vom größten Spezialgeschäft Breslaus
Radio-Wachtplatz Friedrich-Wilhelm-Straße 16
Telephon 590 66
Mitglied des Arbeiter-Radio-Bundes
Teilzahlung gestattet

Inserate
haben in
unserer Zeitung
guten Erfolg
Trinkt Lecnerv, Vitavin
in allen Apotheken und Drogerien erhältlich
Alois Henschel & Co.
Breslau, Brunnenstr. 34 — Tel. 307 85

Deine Einkäufe
mache bei Inserenten dieser Zeitung
Die anderen wollen dein Geld nicht!
Metallbetten
Polstermatratzen
billigst
Eisenhandlung
Franz Neumann
Inb. Herm. Pohl
Schweidnitz, Ring 38

Ich empfehle
Sonderpreise in Fleisch, Wurst Schinken und Räucherwaren
Paul Stütz, Oppeln
Zweigstraße Nr. 17

3 Läden
sorgen in bester Weise für ihr leibliches Wohl:
Ring 85
Wilhelmstraße 1
Germaniaplatz 5
Karl Amvral

Sie verdienen Sie täglich
10 Mark mit Schnürsenkel
Nur persönl. kommen
Reste
In Serge, Kittel, Leinwand, Hermschütter, Robhaar, Garn, Knöpfe, Kerseje, Erdal
alles sehr billig prima Ware
Detail und Export
Borth, Lippert
Breslau
Friedrichstraße 18
Tele: Oberstr. 17
Weißgerbergasse 43

Fußbekleidung
kauft man am preiswertesten im
Schuhhaus
Förster
Schweidnitz
Langstraße 6

